Neu-Braunfelser Zeitung.

Aelteste deutsche Zeitung im Staat.

Jahrgang 46. | Neu Braunfels, Texas, Donnerstag den 14. Juli, 1898. | Nummer 38.

ANNUAL REPORT

of C. Rudorf, Treasurer of the City of New Braunfels, from July 1st 1897 to June 30th 1898.

1897, July 1st. Cash on hand $ 3,174 16

RECEIPTS.

General fund	$ 5,232 15	
Interest and sinking fund	572 99	
Water works interest and sinking fund	955 19	
Bridge " " " "	764 40	
Street improvements, interest and sinking fund	4,804 93	
Water works rent account	5,270 83	
Cemetary fund	113 80	17,714 29
		$20,888 45

DISBURSEMENTS.

Paid 5 city debt bonds No. 9, 11, 15, 16, 30.	$ 500 00	
" 1 water work bond No. 17	500 00	
" interest on city debt bonds	207 00	
" " " water works bonds	525 00	
" " " bridge bonds	420 00	
" " " street improvement bonds	225 00	
" F. Bloedorn sexton salary 9 months	75 00	
" H. Goldenbagen plot of cemetary grounds	5 00	
" Torrey M. Mfg. & Power Co. power rent	1,999 96	
" C. Ulses superintendant salary	400 00	
" for cover and painting stand pipe	493 10	
" M. E. Guinn for collected water rent in Braunfels	82 45	
" for materials, extension, repairs, labor etc. on Water works system	1,129 77	
" for 1 car load iron pipe and 1 carload clay pipe	445 63	
Transfer from water work rent account fo street improvement, interest and sinking fund	70 00	
Transfer from water work rent to general fund	995 10	
" " cemetary fund " " "	50 00	
Paid H. Wagenfuehr salary, assessment and collecting fees	950 15	
" O. Klappenbach title of land on Comal creek	163 18	
" Landa E. L. & P. Co. lighting streets and renewels	274 00	
" Homann and Andrae City Secr. salary	100 26	
" C. A. Jahn Mayor salary	150 00	
" L. Vogel 1 year rent for dumping ground	50 00	
" lumber bills	421 64	
" printing bonds and bills of printing	148 80	
" for furnishing Ordinance books	204 00	
" materials, supervising, hauling, repairs, labor on streets and bridges	6,782 07	
" for sundries	466 09	
" C. Rudorf commission	352 57	
" J. D. Guinn lawyer fees in Lenzen case	150 00	
" A. E. Altgelt advance in Dittmar case	50 00	18,385 17
		$ 2,503 28
1898. July 1. cash on hand		2,503 28

OBLIGATIONS OF THE CITY OF NEW BRAUNFELS on July 1. '98

32 city debt bonds a $100	$ 3,200 00
17 water work bonds a $500	8,500 00
14 bridge bonds a $500	7,000 00
45 street improvement bonds a $100	4,500 00
	$23,200 00

I hereby certify that the above and foregoing is a true and correct account of receipts, disbursements and liabilities of the city of New Braunfels on this the first dry of July 1898.

C. RUDORF.
Treasurer.

Ausland.

Man rüstet sich.

Gibraltar, 11. Juli. Die spanische Regierung läßt die Befestigungen von Cadiz und anderen Hafenorten in der Umgegend verstärken. Schwere Geschütze werden aufgefahren und große Sendungen Munition treffen ein. Commodore Watson's erwarteter Besuch hat die Spanier zu ungewöhnlicher Thatkraft angefeuert.

Rechtsum kehrt!

London, 9. Juli. Eine Depesche aus Port Said bestätigt, daß Admiral Camara's Flotte wieder in den Suez-Canal eingefahren ist und sich auf der Heimfahrt befindet.

Washington, 9. Juli. Die Nachricht, daß Camara's Geschwader nach Spanien zurückberufen worden ist, wird von der Regierung mit Freuden aufgenommen. Man hat vor, auch sie zum Mindesten flügellahm zu machen, wenn nicht ebenfalls aufzureiben. Commodore Watson's Geschwader, das nach Spanien abgehen soll, wird vergrößert werden und drei Schlachtschiffe, neben der „Iowa" und „Oregon" auch die „Indiana," sein eigen nennen. Der Kreuzer „Newark" wird ferner „Columbia" und „Minneapolis" zwei der besten Panzerkreuzer der Marine, zu Gesellen erhalten. Mit einem aus drei Schlachtschiffen, drei Panzerkreuzern und drei schnellen Hülfskreuzern bestehenden Geschwader könnten sich die veralteten Schiffe Camara's nicht messen, selbst wenn sie, wie verlautet, mit französischen Seeleuten und französischen Kanonieren bemannt wären. Commodore Watson wird zunächst auf die Canarischen Inseln losgehen und dieselben mit Beschlag belegen. Nachdem dies geschehen und eine Operationsbasis etablirt ist, wird ein Angriff auf die spanische Küste selbst ausgeführt werden.

Washington, 9. Juli. Das Staats-Departement erhielt heute Morgen eine lange Depesche vom Consularagenten in Port Said über die Bewegungen von Admiral Camara's Geschwader. Der Inhalt derselben wurde nicht bekannt gegeben.

Furchtbares Seeunglück.

Halifax, N. S., 6. Juli. Der Dampfer „Cromartyshire" ist im Tau des Passagierdampfers „Grecian" der Allan-Linie hier angekommen. Er war bei Sable Island mit dem Dampfer „La Bourgogne" der französischen Linie zusammengestoßen. Derselbe ging mit 600 Personen unter, von denen nur 200 gerettet wurden.

New York, 6. Juli. „La Bourgogne" ging am 2. Juli von New York nach Havre ab. Die Mehrzahl der Passagiere waren Amerikaner.

Halifax, 6. Juli. Nur eine Frau befindet sich unter den geretteten Passagieren der „Bourgogne". Sämmtliche Offiziere gingen unter und nur der Zahlmeister und drei Maschinisten, sowie 30 Matrosen wurden gerettet. Die übrigen sind Passagiere.

Halifax, N. S., 6. Juli. Der Zusammenstoß ereignete sich am 4. Juli gegen 4 Uhr Morgens. Ein dichter Nebel lag über der See und die Katastrophe war in wenigen Augenblicken geschehen. Die Passagiere befanden sich mit wenigen Ausnahmen in ihren Cabinen und hatten in vielen Fällen kaum Zeit, auf Deck zu laufen. Die einzige Frau, die gerettet wurde, war Frau Lacasse. Sie wurde von ihrem Gatten auf ein Rettungsbrett gelegt, an dem sie sich festhielt, bis man sie in eines der Rettungsboote schaffte. Eine andere Frau hielt sich an demselben Brette fest, wurde aber von den Wogen erfaßt und ertrank.

Capitän Delouche stand auf der Commandobrücke, als sein Schiff unterging. Er weigerte sich, seinen Posten zu verlassen und ging mit unter.

Der Capitän der „Cromartyshire" erklärt: „Als mein Schiff etwa 60 Meilen von South Sable Island nach West bei Nordwest fuhr, hörte ich plötzlich das Nebelhorn eines Dampfers sowie die schrillen Dampfpfeifen. Unser Nebelhorn gab ebenfalls Signale ab, auf die der Dampfer antwortete. Plötzlich tauchte auf unserer Backbordseite ein großer Dampfer aus dem Nebel auf und rannte in unsere Seite. Unser Vordermast und die Raaen wurden zerschmettert und unser Bug gänzlich eingedrückt."

Die „Bourgogne" schlug um und ging unter. Die Passagiere, die in ihren Nachtkleidern nach oben zu laufen Gelegenheit hatten, gaben herzzerreißendes Nothgeschrei ab und hielten, wenn es ihnen gelang, einen Korkgurt zu erreichen, an diesem fest, bis sie von Retiungsbooten aufgenommen wurden.

New York, 6. Juli. — „La Bourgogne" gehörte der „Compagnie Generale Transatlantique", hatte eine Deplacement von 2907 Tonnen und galt als ein Passagierschiff erster Güte. Ihr Bemannungsetat war 220 und sie trug außer diesen, als sie am letzten Samstag New York verließ, 505 Passagiere an Bord, 85 in der ersten, 125 in der zweiten Kajüte und 295 im Zwischendecke. Sable Island, gegenüber der Neuschottländischen Küste, wird von den SeeleutenSchiffsfriedhof genannt. Hunderte von Schiffen sind dort im Nebel gescheitert und Schiffskapitäne athmen erleichtert auf, wenn sie die Insel glücklich passirt haben. Kapitän der „Bourgogne" war Capt. Delouche, ein erfahrener Seemann. Die „Bourgogne" war im Jahre 1986 gebaut worden.

Inland.

Die vernichtete spanische Flotte

Vor Santiago de Cuba, 7. Juli, via Kingston, Jamaica, 8. Juli. Die in zertrümmerte Leichenhäuser verwandelten Schiffe der einstigen Flotte des Admirals Cervera liegen längs der cubanischen Küste und das Bild der Verödung, der Vernichtung, des Entsetzens und Todes, welches sie bieten, spottet jeder Schilderung. In der Mündung des Hafens von Santiago liegt die um Mitternacht des 3. d. M. in den Grund geschossene „Reina Mercedes", fünf Meilen vom Hafen entfernt sitzt ein zerstörter Torpedoboot-Jäger dicht am Strande auf den Felsen fest und wird von der Brandung in Trümmer verwandelt. Felsen, welche vor ihm aus dem Wasser emporragen, entziehen seinen Rumpf den Blicken. Nur seine oberen Theile sind sichtbar. Einige Meilen weiter in einer kleinen, von mächtigen schwarzen Felsen, welche sich eine halbe Meile weit in's Meer hinaus erstrecken, eingefaßten Bucht liegen die Ueberreste der Doppelschrauben-Kreuzer „Infanta Maria Teresa" und „Almirante Oquendo", einst der Stolz der spanischen Flotte. Weiterhin liegt die „Viscaya", eine Trümmermasse, und in einer Entfernung von 42 Meilen von Santiago liegt der „Cristobal Colon" auf seiner Seite und mit den Schornsteinen unter Wasser.

Die „Infanta Teresa" und der „Almirante Oquendo" sitzen aufrecht fest auf der felsigen Untiefe. Es ist nichts weiter als die äußere Bekleidung ihrer Rümpfe von ihnen übrig, die schweren Panzerplatten, welche der gänzlichen Vernichtung Trotz boten. Im Innern derselben war das Zerstörungswerk vollständig. Ihre Dampfkessel, Maschinen, Kohlenbehälter und Magazine wurden in unkennbare Massen von verbogenen und geschmolzenen Eisen verwandelt. Geplatzte Granaten, verbrannte Gewehre und Revolver, Stücke von Messingtheilen und von der ungeheuren Hitze geschmolzene Gold- und Silbermünzen sind überall in den Ueberresten der einst stolzen Panzerkreuzer umher gestreut, deren geschützten Verdecke allein stehen geblieben sind.

Aber den schauerlichsten Anblick in diesen riesigen Stahlsärgen bilden die verstümmelten und verkohlten Leichen von Hunderten von muthigen Matrosen, welche sich für ihr Vaterland geopfert haben. Aasgeier fressen die Leichen und schweben über den Wracken.

Auch am Strande sitzen schweigend ganze Schaaren von Aasgeiern und warten, bis das Meer Leichen auswirft. Jede Fluth spült Entsetzen erregende Gegenstände auf den Strand, wie z. B. einen abgerissenen Arm oder andere bereits von hungrigen Haifischen angenagte Theile menschlicher Leichen.

Es sind auf Befehl des Admirals Sampson über Hundert theils von den Schiffen geholte, theils auf den Strand gespülte Leichen von Spaniern auf dem Strande beerdigt worden.

Die noch unbeerdigten Leichen sind entweder vollständig verkohlt oder liegen auf dem Meeresgrunde. Diese bilden den Fraß der Aasgeier, welche beständig über den zerstörten Schiffen Wache halten.

Die verbrannten Leichen liegen in wirren Massen ungezählt und namenlos in einer riesigen Grube, welche an der Stelle, an der die Schiffe strandeten, auf dem sandigen Strande gegraben wurde. Nur ein aus Trümmerstücken angefertigtes hölzernes Kreuz bezeichnet das Grab.

Bambardement Tag und Nacht.

Washington, 11. Juli. Im Kriegs-Departement verlautet, daß kein allgemeiner Sturm auf Santiago mehr beabsichtigt ist, daß aber Santiago Tag und Nacht einem unaufhörlichen Bombardement ausgesetzt werden wird, bis es ganz zusammengeschossen ist und sich ergiebt.

Die Civilbehörden ergeben sich.

Vor Siboney, 7. Juli, über Kingston, 8. Juli. Wie lange wird Santiago noch die Belagerung aushalten? — dies ist die Frage, die heute allgemein aufgeworfen wird. Die Civilbehörden der Stadt haben sich schon ergeben und die amerikanischen Befehlshaber um Schutz angegangen. Sie beklagen sich bitter über die unsinnige Verstocktheit der Militärbehörden, durch die Santiago in Trümmer gelegt werden werde. Gestern Abend kamen der Civilgouverneur, Senor Rossi, der Bürgermeister Senor Porrase und der Präsident des oberen Gerichtshofes nach El Caney und lieferten sich den Amerikanern aus. Gen. Torral hatte ihnen untersagt, die Stadt zu verlassen, doch sie fürchteten das Bombardement und glaubten, der Wuth der besiegten Spanier ausgesetzt zu werden. Sie schlichen sich daher mit einem Haufen Nichtcombattanten aus einem der Thore der Stadt und meldeten sich im amerikanischen Feldlager. Der commandirende General ertheilte sofort Befehle, sie mit aller Zuvorkommenheit zu behandeln. Sie gaben erschütternde Schilderungen von der furchtbaren Noth in Santiago. Unter den amerikanischen Truppen herrscht die Ansicht, daß selbst die Besatzung von Santiago in kurzer Zeit sich genöthigt sehen wird, die Waffen zu strecken. Niemand würde sich wundern, wenn morgen eine Parlamentärflagge aus der Stadt getragen würde.

Hobson und seine Leute zurückgekehrt.

Hilfs-Flottenbaumeister Richmond P. Hobson vom Flaggschiff „New York" und die sieben Seeleute, welche mit ihm das Kohlenschiff „Merrimac" im Kanal des Hafens von Santiago de Cuba versenkten, wurden heute früh von den spanischen Behörden gegen Gefangene, welche von den Amerikanern gemacht wurden, ausgewechselt.

Hobson und seine Leute wurden von Capt. Chadwick von der „New York," der sie erwartet hatte, durch die amerikanischen Linien geleitetet und von den amerikanischen Soldaten, die alle Befehle bei Seite setzten, aus den Verschanzungen hervorkrochen und überall hervorlugten, um nur die zurückkehrenden Helden sehen zu können, auf's Enthusiastischste begrüßt. Hoch auf Hoch wurde auf die Männer, welche, um dem Vaterlande zu dienen, ihr Leben auf's Spiel setzten und glücklich dem Tode entronnen waren, ausgebracht. Dieselben Scenen wiederholten sich, als die Acht im Hospital nahe Juragua, ankamen. Hobson der dort etwas früher ankam, als seine Leute, wurde sofort auf die „New York" gebracht. Auf dem Deck des Flaggenschiffs standen Offiziere und Mannschaften als Hobson das Schiff betrat. Er wurde von seinen Kameraden mit donnernden Hochrufen empfangen und diese pflanzten sich von Schiff zu Schiff fort.

Hobson hatte wenig betreffs der gemachten Erfahrungen zu sagen, sprach sich aber in sehr anerkennender Weise über die ihm und seinen Leuten, (die alle gesund wären,) seitens der Spanier zu Theil gewordene Behandlung aus.

Wieder ein Spanier zerstört.

Key West, 9. Juli. Offiziere vom Blockadegeschwader vor Havana bringen Meldung von der Zerstörung eines spanichen Dampfers, anscheinend des mit Munition und Proviant für Havana beladenen Schiffes „Billaverde" aus Vera Cruz, Mexiko. Der Dampfer wurde um Mitternacht an der Nordküste von Pinar del Rio nach Osten gehend vom „Hawk" aus gesichtet. Der „Hawk" gab drei blinde Schüsse ab, doch der Spanier fuhr ungehindert weiter. Nun aber machte sich der „Hawk" auf die Jagd und feuerte 25 scharfe Schüsse, von denen 22 den Spanier in die Seite trafen, ab. In wenigen Minuten stand der Dampfer in hellen Flammen, gab Nothsignale ab und eilte mit größtmöglichster Schnelligkeit dem Strande zu. Der „Hawk" ließ ein Rettungsboot herab, doch in demselben Augenblick lief der spanische Dampfer auf ein Riff auf, im Bereiche der Kanonen von Mariell. Das Rettungsboot, in dem sich Lieutenant Schofield und sieben Mann befanden, näherte sich dem Schiffe, doch wurde es von diesem und von dem Fort aus mit Geschützfeuer empfangen. Es drehte rasch um und entkam unbeschädigt. Bei Tagesanbruch kam ein anderes amerikanisches Schiff heran und beide begannen, das spanische Schiff und das Fort zu beschießen. Endlich traf ein wohlgezielter Schuß von der „Castine" den Spanier in die Seite und derselbe explodirte. Der Bemannung gelang es, das Ufer zu erreichen. Gegen Sonnenaufgang, während „Hawk" und „Castine" in der Nähe des Wracks recognoscirten, kam ein großes spanisches Kanonenboot aus dem Hafen von Havana heraus und schoß auf die Amerikaner. Die „Castine" entgegnete das Feuer, worauf der Spanier umwandte und sich in den Schutz von Morro und den Batterien zurückbegab. Die Offiziere sind der Ansicht, daß das Kanonenboot stark beschädigt wurde.

Ungleicher Ehrenlohn.

Für Offiziere des Heeres erfolgte in letzter Zeit ein Platzregen von Belohnungen in Gestalt von Beförderungen zu höherem Rang; Brigadegenerale wurden zu Generalmajoren, Obersten zu Brigadegeneralen, Oberstlieutenants, darunter Roosevelt, zu Obersten, und die vor Vertagung des Congresses erfolgten Ernennungen dieser Art hat der Senat alle noch bestätigt. Manche dieser Beförderungen sind wohlverdient, andere aber nicht, so auch die Roosevelt's, dessen ganzes Verdienst darin besteht, daß er den Muth nicht verlor, als er seine Leute in einen spanischen Hinterhalt geführt hatte.

Wenn Belohnungen in dieser Weise angehäuft werden, was bleibt dann für künftige Thaten als Lohn übrig? Und für die Braven in Reih' und Glied, welche durch Tapferkeit den Bildungsmangel so vieler der Offiziere ersetzen müssen, giebt's ja überhaupt keine Auszeichnung.

In außerordentlichen Fällen sind schnelle Beförderungen ganz am Platze. So im Falle Dewey's und auch im Falle Hobson's. Um so ungerechter ist es aber, daß man nichts von einer offiziellen Anerkennung der That Schley's hört, der durch Vernichtung der Flotte Cervera's das Größte vollbrachte, was in diesem Kriege seit dem Siege Dewey's geschehen ist. Erst wird Schley im Commando systematisch zurückgesetzt; und als er dennoch eine so große That verrichtet, wird sein Name von oben todtgeschwiegen.

Der Versuch, ihm und seinen Leuten durch den Congreß Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist in dem Geschäftsgedränge, welches stets vor der Congreßvertagung herrscht, fehlgeschlagen. Der bezügliche Dankes- und Belobungs Antrag befindet sich bei den Akten des Flottenausschusses des Hauses, der den Abgeordneten Boutelle von Maine zum Vorsitzenden hat. Dieser Ausschuß, an den der Antrag verwiesen wurde, berichtete ihn in der verflossenen Sitzung nicht mehr ein, obgleich noch Zeit dazu gewesen wäre. Gehört Boutelle von Maine etwa auch zum Marine-Rath?

Alls. Sts.-Ztg.

‡ Gebrüder Streuer haben langjährige Erfahrung im Saloon-Geschäft und deshalb den größten, best assortirten Vorrath feiner Weine, Whiskies, vorzüglicher Cigarren und Tabake. Feinstes kellerfrisches Lagerbier stets an Zapf. Whisky wird verkauft per Quart sowohl wie per Gallone.

Two Brother's Saloon,
gegenüber dem Courthause.

Ueber die begonnene Beschießung Santiagos liegen bis zur Stunde da wir dies schreiben, nur sehr spärliche Meldungen vor. Es ist natürlich ganz unmöglich, sich über die Wirkungen im Voraus ein Urtheil zu bilden. Wir fürchten jedoch, daß es eine ziemlich langwierige Geschichte werden wird—vorausgesetzt, daß es den Spaniern ernst ist mit dem Entschluß, bis auf's Aeußerste Widerstand zu leisten.

Man kann nicht wissen, welche Weisungen aus Madrid den spanischen Befehlshabern zugegangen sein mögen. Es ist möglich, daß die Beschießung nur abgewartet worden ist, um den Vorwürfen zu entgehen denen man mit vorheriger, widerstandsloser Uebergabe sich ausgesetzt hätte. Es kann aber auch sein, und ist sogar wahrscheinlich, daß die spanische Regierung den Fall nicht nach militärischen sondern nach politischen Gesichtspunkten beurtheilt und deshalb die Einnahme der Stadt so lange als möglich zu verzögern wünscht, selbst um den Preis Tausender von Menschenleben, die damit unnöthig geopfert werden. Vom militärischen Standpunkte wäre die Uebergabe der Stadt das einzig Richtige, da sie nun einmal nicht gehalten werden kann, auch durch Verzögerung kein anderweitiger militärischer Vortheil gewonnen werden kann.

Glücklicherweise braucht deshalb auf Seite der Unsern nichts überstürzt zu werden. Es ist nicht nöthig, im Ansturm auf die feindlichen Befestigungen unsere Truppen zu opfern, wie es in den blutigen Kämpfen um die Außenwerke geschehen ist. Wir können warten; es machen für uns ein paar Tage mehr oder weniger keinen Unterschied. Es genügt, daß vorläufig die Beschießung so nachdrücklich als möglich in's Werk gesetzt wird.

Die Flotte wird dabei helfen, doch ist es fraglich, ob sie viel wird ausrichten können, so lange ihr das Eindringen in die Bai nicht gelungen ist. Zwar können ihre Kugeln auch jetzt die Stadt erreichen, aber die Entfernung ist zu groß, um davon große Wirkung zu erwarten. Die Hauptarbeit wird also vorerst General Shafters Batterien obliegen.

A. d. N.

Hausgötter.

Die alten Griechen glaubten an Hausgötter, welche über das Wohl und Wehe der Familie wachten. Heutigen Tages ist der Hausgott Dr. King's New Discovery. Gegen Auszehrung, Husten, Hals- und Lungen-Krankheit ist es unschätzbar. Es ist seit einem Vierteljahrhundert in Gebrauch. In keinem Haushalt sollte es fehlen. Angenehm zu nehmen. Sichere Kur für Alt und Jung. Probeflasche frei. Gewöhnliche Flaschen 50 Cts. und $1.

Zu haben bei B. E. Voelcker. 3

Jos Faust, Präsident.
W. Clemens, J. D. Guinn, H. Clemens W. Clemens jr.
Vice-Präsidenten. Kassirer. Asst. Kassirer.

ERSTE NATIONAL BANK
von Neu Braunfels.

Kapital - - - - $50,000

Ueberschuß, $11,500.

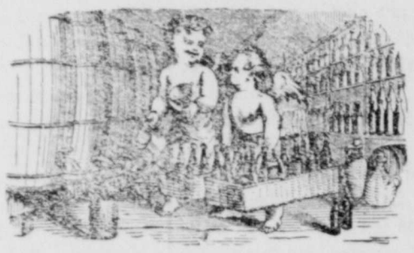
Allgemeines Bank- und Wechselgeschäft. Wechsel und Postanweisungen an Deutschland u. s. w. werden ausgestellt und Einkassirungen prompt besorgt.

Agenten für alle größeren Dampferlinien. Agenten für Versicherung gegen Feuer und Tornado.

Directoren: Louis Henne, J. D. Guinn, W. Clemens, Joseph Faust und Hermann Clemens.

TWO BROTHERS SALOON,

(gegenüber dem Courthause.)

Getränke  Cigarren

Feine Whiskies, Weine, Liquöre, Cigarren usw

Kellerfrisches Lagerbier stets an Zapf.

Whiskey wird per Quart und per Gallone billig verkauft.

Heinrich Streuer,
Wilhelm Streuer.

E. Blumberg

Agent für die

Lone Star Brewing Co.
in San Antonio.

Office im City Saloon.

Ludwig's Hotel Saloon.
HALM & TOLLE.

Alle Sorten Getränke, feine Whiskies und Weine. Großes Lager in Cigarren.

Preiswürdige feine Whiskies bei Quart u. Gallone. Stets kellerfrisches Bier an Zapf.

COMAL LUMBER CO.

Ecke Castell- und Kirchen-Straße. — Gegenüber der protestantischen Kirche.

Halten an Hand alle Sorten

Bauholz, Bretter und Schindeln,

welche zu den billigsten Preisen offerirt wirden.

18 *H. E. FISCHER, Manager.*

Die reichhaltigste und zugleich billigste deutsche Familien-Zeitschrift in der

Illustrirte Welt

Deutsches Familienbuch.

Jährlich erscheinen 28 Hefte.

Preis pro Heft nur 10 Cents, franko New-York.

Romane und Novellen der beliebtesten Schriftsteller, zahlreiche Artikel aus allen Wissenschaftsgebieten, Interessantes für Haus und Hof, Räthsel, Spiele u. herrliche Illustrationen.

Probeheft ist in jeder Buchhandlung und durch jeden Zeitungsträger zu erhalten. Agenten überall gesucht durch

The International News Co.
83 and 85 Duane Street
New-York.

The Galveston and Dallas
WEEKLY NEWS

To Keep Apace with the Progressive Times Has Been

ENLARGED TO 16 PAGES.

Thus giving its readers one-third more reading matter than heretofore. With this additional space THE WEEKLY NEWS will be unsurpassed by any general newspaper in the United States.

It Is Strictly a Newspaper.

It does not attempt to please everybody, but it does try to make itself interesting to a variety of tastes.

In political matters it gives the news and views of all sides, allowing the reader to intelligently decide for himself, as all free American citizens should.

Besides its full and general news features it contains illustrations by famous artists and

SPECIAL DEPARTMENTS
FOR THE LADIES,
THE FARMERS and
THE CHILDREN.

Notwithstanding this increase in size and in expense the price remains the same—

One Dollar a Year.

If you are not familiar with it send for a free sample copy, convince yourself of its merits, then subscribe through your local agent and be happy; or you can remit direct to

A. H. BELO & CO., Publishers,
GALVESTON OR DALLAS.

Remit by draft, postoffice order Pacific, Wells-Fargo, American or United States express money order. If sent in any other manner it is at the sender's risk.

Aus Berlin's Nachtleben.

Je lebendiger Berlin's Nachtleben wurde desto lebhafter auch das Verlangen, Einrichtungen, welche in den Dienst des hellen Tages gestellt sind, auch für die Nacht nutzbar zu machen. Namentlich war eine billige Transportgelegenheit erwünscht. Die großen Entfernungen, welche Berlin aufzuweisen hat, sind bekanntlich nächtlicher Weile bedeutend größer und auch viel schwieriger zu überwinden als am Tage, weil der seinem heimathlichen Herd und den Vorwürfen, die ihn daselbst wegen späten Eintreffens erwarten, zustrebende Nachtlebemann viel größere Eile als bei Tage hat, des Schlafes dringend bedarf und meist nach oberflächlicher Prüfung zu der Ueberzeuguug gelangt, daß seine Beine viel von jener schönen und nützlichen Festigkeit eingebüßt haben, die zu einer längeren Fußreise so sehr nöthig erscheint. Es ist nicht nur Jedermanns Sache, sich diesem beschwerlichen Marsch durch eine Nachtdroschke entziehen zn lassen, nicht etwa, weil nur der Minderbegüterte oder Oekonomische in später Nacht oder am frühen Morgen noch obdachlos zu sein pflegt. O nein. Aber gewöhnlich ist das Portemonnaie bis auf einen kleinen Inhaltsrest in Anspruch genommen worden und stellt dem Hineinblickenden nun nicht immer die zu einer Droschke erforderliche Nickelmenge zur Verfügung. So reifte allmählig im Geiste der Omnibus-Gesellschaft die Idee, ihre billigen Clubwagen, welche bei Tage so unentbehrlich sind, zu vernächtlichen. Der Nachtomnibus tauchte auf. Das sublunarische Leben Berlins hatte ihn längst sehnsuchtsvollst und vergeblich erwartet. Die soliden Etablissements und Lokale, sowie die lüderlichen Bars und Kneipen weiblicher Linie, welche das Publikum über die Mitternacht hinaus festhalten und seinen Behausungen entfremden, vermehrten sich in beängstigender Weise, aber der Nachtomnibus hielt seine Zeit noch immer nicht für gekommen. Man stand vor einem Räthsel. Endlich kam er. Er hatte wohl eingesehen, daß das Berliner Nachtleben nicht länger ohne ihn existiren könne.

Der Omnibus hat sich zu einem integrirenden Theil unseres Nachtlebens umgestaltet, was dem Pferdebahnwagen wohl niemals gelingen dürfte. Dies ist dadurch erklärlich, daß der Umnibus bei aller Bürgerlichkeit seiner Erscheinung doch im Grunde genialer ist als der Pferdebahnwagen. Der Omnibus legt zwar auch gewissenhaft seine Fahrt zurück, ist aber nicht sklavisch an den Schienenstrang gebunden wie der Pferdebahnwagen, der obendrein die Nächte in seiner Remise zubringt und vom Nachtschwärmen nichts wissen will. Der Omnibus hält, wenn der Fahrgast ein- oder aussteigt, er weicht aus, er hat nichts mit Stationen zu thun. Schon indem der Pferdebahnwagen zwischen zwei Stationen vom Nachtwandler einen Sprung oder einen Dauerlauf verlangt, beweist er, daß er sein Publikum nicht kennt. Denn wer in der Morgendämmerung zu fahren gedenkt, kann weder springen, noch laufen, oder wagt den Versuch nicht. Vom Omnibus allein, nicht von einem Schienenwesen wie dem Pferdebahnwagen, war zu erwarten, daß er dem leichtsinnigen Nachtleben gewachsen sein würde. Der Nachtomnibus, den ich persönlich kennen lernte, legte den weiten Weg vom Stettiner Bahnhof bis zum Botanischen Garten zurück. Je näher er der Friedrichtstraße kommt, mit desto zarterer Rücksicht fährt er langsamer, denn er weiß wohl, daß er sich der Gegend nähert, in welcher, besonders in später Stunde, die meisten Transportbedürftigen auf ihn warten. Er ist liebenswürdig, nicht etwa schläfrig, wenn er sich in dieser Gegend nicht beeilt. Sein Aussehen ist ein fast leichtsinniges, wie wenn er seine Fahrgäste nicht beschämen möchte, er ist an allen Seiten offen und macht schwankende Bewegungen, als sei er etwas angetrunken, aber man darf sich ihm trotzdem ruhig anvertrauen.

Auf seiner Durchquerung der großen Stadt kommt er natürlich mit den merkwürdigsten Gestalten, wie sie das Nachtleben braucht und hervorbringt, in Berührung. Den Kondukteur versetzt keine in Unruhe, ihn kann keine irgendwie verblüffen oder gar erschrecken. Er hat ganz gewiß immer schon sonderbarere Schwärmer ein- und aussteigen sehen, tobende geschickt beruhigt, schlafende aufgerüttelt, wilde die kleine Treppe hinab auf den Asphalt befördert. Er ist ungemein diskret, indem er dem Passagier, ohne ihn weiter zu prüfen, aus welchem Grunde er so spät nach Haus fährt, den Fahrschein giebt.

Am häufigsten trifft man im Nachtomnibus den nachdenklichen Fahrgast. Im Nachtomnibus wird vom Fahrgast viel nachgedacht, in erster Linie über eine Ausrede, die er mit Bezug auf das lange Ausbleiben anzubringen hat. Wer alle diese ausgesonnenen Ausreden sammeln und herausgeben würde, hätte dem Büchermarkt eines der gangbarsten Werke geliefert. Es wird im Nachtomnibus indeß auch über Anderes nachgedacht. Einem mir gegenüber Sitzenden sah ich es an seinem Hute an, der die seltsame Form einer Wendeltreppe angenommeu hatte, daß er danüber nachdachte, weshalb man seinen Cylinder in dieser Weise angetrieben hatte, und augenscheinlich fand er in seiner Erinnerung nichts, was ihn darüber aufklärte. Er schüttelte, bis er ausstieg den Kopf, indem er sich überflüssigerweise entschuldigte daß er in einen falschen Wagen gestiegen sei. Bedeutend angetrunkener war ein anderer Fahrgast, der, um das Fahrgeld zu entrichten, einen Schuh auszog und in demselben nach dem Portemonaie suchte, bis ein wohlwollender Nachbar ihm rieth, doch einmal in seinen Hosentaschen nachzusehen, wo doch das Portemonnaie am häufigsten untergebracht zu werden pflege. Aber der Fahrgast wollte sich nicht bequemen, einen Griff in die Hosentaschen zu thun, indem er meinte: „Wenn det Jeldmonneh nich in die Hosentasche sticht, denn habe ick et verloren, un det wäre mir zu unanjenehm." Da springt ein reifes Mädchen, das mit jämmerlich schreienden Farben dekorirt ist, in den Wagen. „Guten Abend!" sagt die späte Dame. „Abend ist gut," lautet die wenig verbindliche Antwort von mehreren Plätzen. Der Fahrgastin ist das augenscheinlich gleichgültig, denn schon gleich darauf bietet sie einem älteren Herrn, neben den sie sich gesetzt hat, in ihrer unendlichen Güte die Begleitung an, da die Gegend, die er nachher zu durchwandern habe, unsicher sei. Der ältere Herr dankt, er fahre bis vor seine Hausthür. „Denn nich," sagt das Mädchen, „denn bin ick aus alle Verantwortung." Beruhigt knüpft sie mit einem Jüngeren ein menschenfreundliches Gespräch an. Dieses wird dadurch unterbrochen, daß der Kodukteur in den Wagen stürmt, einen Schlafenden weckt und ihn fragt, wie weit er denn mitfahren wolle. „Nach dem Stettiner Bahnhof," lallt der Geweckte. „Da kommen wir doch her," belehrt ihn der Kondukteur. Der Geweckte dankt, verläßt schlaftrunken den Wagen und sieht diesem enttäuscht nach. Man darf überzeugt sein, daß er sich in den sich ihn nähernden, von der entgegengesetzten Seite kommenden Omnibus setzen, wieder einschlafen und, abermals geweckt, angeben wird, er wolle nach dem Botanischen Garten, indem er nach dem Stettiner Bahnhof fährt. Er nährt dadurch den Verdacht, daß er überhaupt nicht weiß, was er auf die Frage, wohin er wolle, zu antworten habe. Das Getränk, das er genossen hat, scheint sich in ihm zu dem schon seit Jahren bewährten Bayreuther Trank der Vergessenheit verwandelt zu haben.

Das späte Mädchen ist in Begleitung eines Herrn ausgestiegen, der überzeugt worden ist, daß er wegen der um diese Stunde herrschenden Unsicherheit nicht ohne Begleitung gehen könne, aber zugleich nicht ahnt, daß er diese Unsicherheit erst durch seine Begleitung geschaffen hat. Nun, man wird ja in einigen Tagen lesen, daß ein gesledderter Herr auf einer Bank schlafend gefunden worden ist und nicht angeben konnte, wie er auf diese Bank gerathen sei.

Die beiden leergewordenen Plätze werden von einem ruhigen Ehepaar besetzt, das den ehrfurchtgebietenden Eindruck der höchsten Solidität macht. Mann und Frau schwelgen in Erinnerungen. Sie kommen von einem Geburtstagsfest. Es war reizend, sagt die Frau, ich habe mich lange nicht so amüsirt. Blos die Prügelei am Schluß hätte nicht kommen müssen. Der Mann giebt ihr Recht, aber das Hauen habe doch nicht lange gedauert, und außerdem war ja die Sanitätswache ganz in der Nähe, und der Hauptradaumacher habe schon nach einer halben Stunde fertig genäht nach Hause gefahren werden können. Nun, sagt sie beruhigt, dann ist er ja mit einem blauen Auge davongekommen. Sagen wir: mit zwei blauen Augen, antwortete ihr Gatte, der besser rechnen kann.

In mäßigem Tempo rollt der Nachtomnibus weiter in die Potsdamerstraße hinein. Die Gesellschaft wird jetzt ruhiger, einzelne Fahrgäste schlafen hörbar. Wer noch eintritt, verhält sich still, um nicht zu stören. Mancher Schlafende läßt durch die große Behaglichkeit seiner Nachtruhe vermuthen, daß er hier in einem angenehmeren Raum schläft als zu Hause.

Wer Berlin ganz kennen lernen will, findet im Nachtomnibus eine vortreffliche Schule. Ohne Nachtomnibus wäre das Bild der Weltstadt ein unvollendetes.

Julius Stettenheim.

|| Dr. Simon's Sarsaparilla stärkt das Nervensystem und die Verdauungsorgane und verhütet Krankheiten. 50 cts. und 50 Dosis.

Für Radler.

Wohlthätig ist das Radeln nur,
So lang von Rennen keine Spur,
Und was man dann zurückgelegt,
Das dankt man seinem Rad bewegt.
Doch furchtbar wird der Radler dort,
Wo er verführt wird zum Record,
Einherrast auf der eig'nen Spur,
Wie eine überdrehte Uhr.
Wehe, wenn es los gelassen,
Jagend wie auf wilder Flucht,
Durch der Rennbahn lange Gassen
Raset mit gewalt'ger Wucht;
Wer Vernunft besitzt, muß hassen
Den, der so das Weite sucht.
Hört Ihr den Trompetenstoß?
Jetzt geht's los! Wie Orkan,
Hört man's brausen,
Jetz o stürmt es schon heran.
Spürt ihr's sausen?
Hört, wie's kracht!
Platz gemacht!
Rasend, wie von Angst getrieben,
Strampeln jetzt der Radler sieben,
Keiner ist zurückgeblieben.
Kochend, wie aus Ofens Rachen
Glüh'n die Köpfe, Felgen krachen,
Schrauben fliegen, Speichen schwirren,
Reifen platzen, Ketten klirren,
Räder knacksen.
An den Achsen;
Alles rennet, jaget, trampelt,
Wie verrück wird hier gestrampelt.
Durch der Radler lange Kette,
Um die Wette,
Jagt jetzt einer;
Weit im Bogen
Kommen and're nachgezogen,
Jeder will der Erste sein,
Prasselnd fällt ein jedes Bein
Jetzt mit Macht auf die Pedale,
Neu belebt mit einem Male;
Und als sollt' man in der Stunde
Dreimal um die Erde sein,
Mehren sich die Strampeleien,
Klingelt man zur letzten Runde.
Riesengroß,
Hoffnungslos
Sieht der Letzte die Distanze
Sich vergrößern ohne Chance!
Ach, er kommt ja viel zu spät.
Abgerannt ist die Strecke
Und gedient ist nun dem Zwecke.
Ist das Fahrrad auch zerknickt,
Ist der Fahrer auch zerschunden,
Schöner Trost wird bald gefunden,
Denn um anderthalb Sekunden —
Wurde der „Record gedrückt!"

Küsse per Post.

In der Gemeinde K., so berichtet der Pester Lloyd, trug sich das folgende Histörchen zu. Der junge slaumbärtige Postbeamte ist im Amte just mit der Sichtung des eingelaufenen Materials beschäftigt, da plötzlich wird an die Thüre gepocht und über die Schwelle tritt schüchtern ein reizendes junges Bauernkind. Die Kleine bringt eine aus Bosnien angekommene, an sie adressirte Postpacket-Adresse. Der Beamte folgt das Packet aus und fragt dann, warum das hübsche Kind den für schriftliche Mittheilungen bestimmten Streifen nicht weggeschnitten habe, da ja dort etwas aufgeschrieben stehe. „Ich kann nicht lesen" — meint errothend die Kleine — „bitte, lesen Sie mir die Schrift vor." Und der Postexpeditor liest: „Da schick ich dir als Geschenk ein seidenes Kopftuch und tausend Küsse dazu." Der junge Beamte wirft einen Blick auf das hübsche Kind und sagt dann mit großer Freundlichkeit: „Das Tuch haben sie nun; die Küsse sollen Sie gleich bekommen."—Dem Mägdelein imponirte die ernste Amtsmiene, vielleicht auch das sympathische Gesicht des jungen Beamten und dann: Es mußte doch so sein, da es dort auf dem Papier geschrieben stand,—kurz sie hielt die blühenden Wangen her, bis der Expeditor sich satt geküßt hatte. Und als sie dann heimging, erzählte sie der alten Mutter ganz stolz, wie herrlich weit man es schon gebracht, da man aus Bosnien nicht nur Seidentücher, sondern auch die „beigelegten" Küsse von der Post prompt zugestellt bekommen könne.

Ein lustiges Radfahrerstücklein.

In einem hessischen Städtchen stand kürzlich an einem schönen Nachmittage ein wohlbeleibter Metzgermeister vor seiner Ladenthür. Ihm zu Füßen spielte ein allerliebstes kleines Kätzchen. Plötzlich stürmte hoch zu Stahlroß ein Jüngling heran, da — ein Ruck! Ein Krach! und Roß und Reiter lagen auf der Erde! Das arme Kätzchen streckt alle Viele von sich; der Radler hatte es überfahren.

Mit grimmigen Blicken musterte der Schlächtermeister den unglücklichen Radler. Endlich erholte sich dieser von seinem Schrecken, stammelte unzählige Entschuldigungen und sagte dann zum Metzgermeister: „Wisse Se was, Maaster, ich kann ja doch deß arm Kätzi net mehr lebendig mache, awwer mir drinke jetzt e gut Glas Wein zusamme!"

Und sie wanderten selbander zur nächsten Kneipe und tranken eine Flasche, bis sich das Gesicht des gestrengen Meisters wieder aufheiterte zur Freude des Unheilstifters. Der Radfahrer bezahlte die nicht kleine Zeche und zog erfreut von dannen.

Als er gerade im Begriff war, sein Stahlroß zu besteigen, zog ihn der Metzgermeister zur Seite und sagte in bedauernd dem Tone: „Ei, wann ich jetzt nur wißt, wem deß dumme Vieh gehöre dhet!"

Neu Braunfelser Gegenseitiger Unterstützungs-Verein.

Ein gegenseitiger Versicherungs-Verein für Neu Braunfels und Umgegend, auf die einfachste Weise eingerichtet, für Frauen wie für Männer. Keine Grade, keine zeitraubenden Umstände, keine Verbindung mit anderen Organisationen.

Solche, die sich in den Verein aufnehmen lassen wollen, können sich durch einen der nachstehenden Mitglieder des Directoriums anmelden lassen.

Joseph Faust, Präsident
Hermann Seele, Vice-Präsident.
F. Hampe, Secretär.
H. E. Fischer, Schatzmeister.
C. Rudorf, Wm. Seekatz, O. Heilig — Directoren.

Leichenbestatter

Aufträge werden entgegengenommen in der Office des Leih- und Futterstalles von

B. Preiß & Co.
West-Seguinstraße.
New Braunfels, Texas.

Gute Arbeitsesel

stehen zu jeder Zeit zum Verkauf bei

tf H. D. Gruene.
Thornhill.

Schwache, nervöse Personen,

geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Gliederreißen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Entmuthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach und billig sie gründlich geheilt und volle Gesundheit, jugendliche Frische und Frohsinn wiedererlangen können. Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. Schickt 25 Cts. Briefmarken und Ihr bekommt sofort dies unentbehrliche Buch versiegelt zugesandt von der Privat-Klinik 181 6. Avenue, New York City.

F. J. Maier.
Deutscher Advokat.

New Braunfels, - - - Texas.

Verträge, Testamente und andere gesetzliche Dokumente werden sorgfältig und rechtsgültig ausgefertigt. Von heute ab wird nur die Hälfte der Gebühren für Office-Arbeit berechnet.

Marmor - Geschäft

—: von :—

AD. HINMANN & Co.,
New Braunfels, Texas.

Verfertigen alle Sorten

Grabsteine,

sowie auch

eiserne Fenzen

Dr. A. H. Noster.
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office und Wohnung, Seguin Straße, neben dem Photographischen Atelier.

Neu Braunfels - - Texas

Dr. A. GARWOOD,

New Braunfels Texas.

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office und Wohnung über Pfeuffers Store, Ecke San Antonio und Castell Straße. Eingang auf San Antonio Straße.

Dr. H. Leonards
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office im Wohnhause in der Castell Straße, in der Nähe der katholischen Kirche.

Dr. O. R. Grube
Praktizirender Arzt.

Wohnung und Office in Reinarz' Hause neben der Zeitungsoffice, Ecke Seguin und Mühlenstraße.

Patienten finden auf Wunsch Pflege im Neu Braunfelser Krankenhaus oder im Meckel's Krankenhaus.

Kaiser Friedrichs Havelfahrt.

In Gollnow war's, dem pommerschen Städtchen, wo ich, von Cammin kommend, am frühen Morgen des anderen Tages nach Kolberg zu reisen, übernachten mußte. Der strömende Regen veranlaßte mich, im Bahnhofs-Hotel dicht am Bahnhof abzusteigen, ich hätte sonst gern die Stadt mir näher angeschaut, welche darum besonderes Interesse für Fremde hat, weil sie eine merkwürdige Eigenthümlichkeit besitzt, nämlich die, keine Steuern von den Einwohnern zu erheben. Ja, früher sollen, wie gesagt wird, aus den riesigen Stadtwaldungen die Bürger sogar umsonst mit Brennholz versorgt worden sein.

Mein Zimmer war noch nicht in Ordnung, der Sonntag hatte wohl viel zu thun gebracht, und so saß ich denn unten im Familienzimmer der biederen Wirthsleute, welches anscheinend das Honoratiorenzimmer war, bei meinem Abendthee, mit kleines Töchterchen zur Seite.

Der freundliche Wirth hatte auch im Zimmer Platz genommen, ebenso eine seiner Töchter. Das Gespräch betraf natürlich das „arge Regenwetter", denn prasselnd schlugen die Wassermassen an die Fenster.

Da öffnete sich die Thür des anstoßenden Gastzimmers, und ein Marinesoldat trat ein, eine gewaltig imponirende Erscheinung, so recht eigentlich der Typus des Norddeutschen. Die blaue Seemannsblouse stand ihm vorzüglich, frei lag der kräftige, sonnverbrannte Hals, das blonde Haar war vorschriftsmäßig geschnitten, ein schöner, krauser, blonder Vollbart umrahmte ein männlich blühendes Gesicht, aus zwei hellblaue Augen blickten uns klug und gut mit überraschtem Ausdruck an.

„Mein Schwiegersohn aus Kiel", sagte die Alte vorstellend, „der uns auf vierzehn Tage mit Frau und Kind besucht", und lächelnd mit einem Blick auf mich: „Die Dame ist aus Berlin und will morgen nach Kolberg."

Der Seemann trat auf mich zu und reichte mir seine große, kräftige Hand zum Gruß, dabei nahm er die Hacken zusammen und sagte:

„Obersteuermannsmaat R. von S. M. Schiff.... aus Kiel."

Seine Schwägerin brachte ihm ein Glas Bier, und mit einem höflichen „Wenn's erlaubt ist" nahm er an dem großen Tische Platz und an unserer Unterhaltung Theil. Wie der schlichte Mann erzählen konnte, von Stürmen und Todesnoth, von ruhiger Fahrt und ergreifenden Weihnachtsfeiern auf hoher See, vom Schutz deutscher Landsleute in fernen Kolonien, von strengem Gericht über die Störenfriede. „Waren Sie auch in Berlin?" fragte ich.

Da blitzten die blauen Augen stolz, die volle Brust in der losen Blouse hob sich merklich, als die Antwort lautete:

„O ja, gnädige Frau, hin und wieder von Potsdam aus, ich war längere Zeit kommandirt auf seiner Majestät Matrosen Station zu Potsdam."

„Nun wollte ich auch wissen, wann und wer gern dort gewesen.

„Gnädige Frau wissen, 's ist eine Ehre dahin kommandirt zu werden! Ob ich gern dort war. Und wann?" — Der Blick des Mannes war ernst geworden. — „Im Jahre 1888."

„Haben Sie den Kaiser oft gesehen?"

„Das will ich meinen, besonders in der Zeit, als Majestät noch Kronprinz war! Da kam er einmal an Bord, ich kannte ihn nicht, hielt ihn für einen hohen Offizier und erwiderte ihm auf seinen Wunsch, hinübergeführt zu werden, ich dürfe das nicht, ich müsse meinem Vorgesetzten erst Mittheilung machen. Als der dann kam und „Kaiserliche Hoheit" sagte, war ich ganz beschämt, aber der hohe Herr redete mich gütig und freundlich mit mir, daß ich keine Schuldigkeit gethan hätte. „Und dann", fuhr der brave Seemann fort, „dann habe ich eine Erinnerung an die Potsdamer Zeit, die ich um Schätze nicht missen möchte, — die Erinnerung an Kaiser Friedrichs letzte Havelfahrt von Charlottenburg nach Potsdam. Ich sehe das alles noch heute vor mir, wie der Frühlingssonnenschein auf der Havel und ihren grünlichen Ufern lag, wie das Schiff dahinglitt, das den sterbenskranken Kaiser trug. Auf Deck saß Seine Majestät unter einem Zelt, und Ihre Majestät stand neben ihm, auch einige seiner Aerzte. Ich konnte, natürlich ganz verstohlen, meinen Blick gar nicht fortwenden von meines Kaisers Leidensgestalt. An den Ufern standen viele Leute und winkten und grüßten, und auf der Brücke zu Spandau da war eine unendliche Menschenmasse versammelt, und Tausende von Blumen fielen herab ins Schiff und zu des Kaisers Füßen. Er winkte mit der Hand Grüße, wandte sich zur Kaiserin und deutete auf die Blumen. Er sprach natürlich nicht, aber der Ausdruck seines Gesichts! — Gott weiß es — in Sturm und Noth hab' ich dem Tode ins Auge geschaut, Leiden und Tod habe ich gesehen — aber nichts, nichts auf der Welt hat mich so erschüttert wie dieser Anblick. Wir alle, die wir da unseren Dienst thaten, auch die alten, wetterharten Theerjacken, wir wendeten uns um und weinten. Keiner von uns hat sich dieser Thränen geschämt. Und als wir an der Station in Potsdam angelegt hatten, und der Kaiser grüßend vorüber zum Wagen schritt, da meinten wir, das sei der schwerste und der schönste Dienst gewesen. So steht meines Kaiser Friedrichs Gestalt noch heut vor mir, auf dem Schiff, zwischen den bunten Blumen, mit dem trauernden Blick und dem ergebungsvollen Antlitz. Das ist die heiligste Erinnerung meines Seemannslebens."

Und während er sprach, war eine große Thräne aus des Mannes Augen über die braune Wange geflossen, eine Thräne, dem Andenken des unvergeßlichen Kaisers geweiht.

Der Sultan und unsere Missionäre.

Die Pforte hat die Zurückberufung zweier amerikanischer Missionäre aus der Provinz Aleppo unter dem Vorwande verlangt, daß deren Mission zur Vertheilung von Liebesgaben wahrscheinlich Unruhen verursachen würde. Der „kranke Mann Europas," wie er im Spott genannt wird, ist ebenso unvernünftig, wie seine politische Gesundheit schwach. In auffallendem Gegensatz zu dieser Hartnäckigkeit und Dummheit erkennt das amerikanische Volk weit und breit die Wohlthätigkeit der Mission von Hostetter's Magenbitters an, nämlich: Malaria, Rheumatismus und Nierenleiden, chronische Dyspepsie, Verstopfung und Leberbeschwerden zu verhüten und zu heilen. Die Nervösen, die Schwachen und die Kränklichen ziehen aus seinem Gebrauch unbeschreiblichen Nutzen, und dabei lindert es außerordentlich jene Schwächezustände, welche sich besonders bei vorgerücktem Alter einstellen. Schlaf, Appetit und ein Gefühl des Wohlbehagens im ganzen System sind die Folgen seiner Anwendung, welche letztere regelmäßig und anhaltend sein sollte. Denjenigen, welche seine Hülfe suchen, wird vernünftigerweise empfohlen, bald ihre Zuflucht zu diesem vortrefflichen Vorbeugungsmittel zu nehmen.

Das Leben in Manila.

Dünne Taschen und schweres Geld. — 18 Anzüge. — Diner für 40 Cents. — Die Dienstboten. — Die Schlafmaschine.

In Manila, so sagt ein Amerikaner, der längere Zeit auf den Philippinen zubrachte, kauft Niemand mit baarem Gelde, denn die dünnen, weißen Anzüge, die alle Welt trägt, sind nicht dazu geeignet, die Last schwerer Münzen zu halten. Es sind fast gar keine Banknoten im Umlauf, die schweren merikanischen Dollars bilden den Hauptbestandtheil des Geldumlaufes, dann folgt eine bunte Reihe 50-Centsstücke, spanischer Pesetas und ungeheurer Kupfermünzen. Zieht man das große Loos in der Regierungslotterie, so bekommt man die ganzen 100,000 Dollars in den großen silbernen „Karrenrädern" oder noch schlimmer in Scheidemünzen ausgezahlt; und da braucht der Beglückte einen oder mehrere Lastwagen, um seinen Gewinn von dem Regierungsgebäude nach der Bank zu bringen.

Ein Dollar ist ungefähr das höchste Gewicht, das ein ordentlich gekleideter Bewohner Manilas mit sich schleppen kann; wie aber die Verhältnisse meist liegen, braucht er auch nicht mehr, denn die Schneider, Schuhmacher und Kaufleute sind durch das Geldsystem und das Klima dazu erzogen, allerhand Kredit zu gewähren. Dies geschieht nach dem berühmten „Chit"-System; das heißt, der Käufer überreicht seinem Gläubiger ein Zettelchen, worauf er den Betrag seines Kaufes und seinen Namen schreibt. Will der Koch einen neuen Ofen, oder der Kutscher einen Krug „Micl"-Melasse, um damit das Futter der Pferde zu versüßen, oder will der Gärtner einen neuen Rasenmäher, da schreibst du für jeden einen „Chit" und hörst nichts mehr davon bis zum ersten des folgenden Monats. Kaum aber ist dieser Tag gekommen, da schicken deine Gläubiger ihre Geldeinnehmer hin, um den Betrag deiner so sorglos mit Bleistift geschriebenen „Chits" einzuziehen und dein Haus sieht zeitweilig wie eine Wechselstube aus. Mit einem großen Sack voll Dollars versehen, zahlst du einem nach dem anderen den ganzen Tag durch. Siehst du, wie die Leute in die Silberstücke einzubeißen versuchen, um sie auf Blei zu prüfen, oder ein Dutzend Stücke auf den Boden schmeißen, um den Klang zu probiren, da fühlst du dich in deiner Ehrlichkeit nicht gerade geschmeichelt.

Die übliche Bekleidung der wohlhabenden Mischlinge und Europäer männlichen Geschlechtes auf den Philippinen ist einfach und äußerst kühl. Sie besteht aus einem Anzug von zwei Stücken — einem Jacket, das nach militärischer Art bis hoch an den Hals heran zugeknöpft wird, und einem Paar Hosen, beides aus einem starken weißen Baumwollstoffe hergestellt. Der Preis eines solchen Anzuges, nach Maß angefertigt, beträgt zwei Dollars. Ein schwerer Filzhut mit breiter Krämpe, ein Paar Schuhe, aus weißem Segeltuch gemacht, ein dünnes Unterhemd und leichte Strümpfe, — da hast du die philippinische Bekleidung für das ganze Jahr. Keine Sorgen mit leinenen Hemden, keine „verwelkenden" Kragen, alles waschbar, alles außer Hut und Stiefel täglich gewechselt, und nichts, was durch Nässe beschädigt wird. Ungefähr achtzehn solche Anzüge braucht der neuangekommene Fremdling mittleren Standes, und häufig wird er zwei Anzüge pro Tag brauchen. Fängt es an zu regnen, so hat man eine Befriedigung in dem Gefühl, die Kleider werden durch den Regen nicht beschädigt; die Eingeborenen spannen sogar beim Regnen ihre Schirme zu, die sie eigentlich nur zum Schutz gegen die Sonne tragen, und empfinden mit Vergnügen, wie sich ihre sehr dünnen nassen Kleider an den Körper anschmiegen.

Die Kostüme der Frauen sind nicht so einfach. Sie bestehen aus einem grell gefärbten Kattunkleid mit einer langen Schleppe, die um den Leib gebracht und in den Gürtel vorn gesteckt wird; ferner aus einer kurzen weißen Blouse mit großen schimmernden Aermeln von Pina-Fiber, die die Arme bloß zeigen; und schließlich aus einem kostbaren Pina-Taschentuch, das, zu einem Dreieck gefaltet, um den Hals getragen wird.

Die Kosten des Lebensunterhaltes in Manila sind in Friedenszeiten wohl billiger als in irgend einer zweiten Hauptstadt des Ostens und Westens. Mein Freund und ich zum Beispiel hatten ein gutes Haus mit drei Schlafräumen, einem Empfangs- und einem Speisezimmer, eine Küche, Räume für unsere Burschen, und schließlich ein Badezimmer mit Porzellanwanne und Dusche. Wir hatten noch zuguterletzt einen kleinen Pferdestall und einen Garten, der mit einem zehn Fuß hohen eisernen Gitterzaun umgeben war, um vor den Dieben zu schützen, die die Gewohnheit hatten, sich mit Oel zu schmieren, um dann in tiefer Nacht nackt herumzulauern in der Hoffnung, ein Pony oder wenigstens eine Wagenlampe zu stehlen. Unser Koch, um für unerwarteten Besuch vorbereitet zu sein, bereitete für jeden Abend ein „Diner" von sechs Gängen für vier Personen vor; die Vorräthe dafür einschließlich des Brennholzes kaufte er mit 40 Cents. Am Schluß des Monats wurden alle Ausgaben — Miethe (15 Dollars), Löhne für drei Dienstboten, Essen, Getränke, Eis, Beleuchtung addirt und mit zwei dividirt. Das Resultat war überraschend, mein Theil war nur 29 Dollars pro Monat. So großen Staat zu führen und seine Freunde mit weniger als einen Dollar pro Tag zu bewirthen, verdirbt Einen förmlich zum weiteren Leben in den Vereinigten Staaten. Kein Wunder also, daß mancher Engländer — auf der Reise von Manila nach England über Amerika — in San Francisco durch seine erste Rechnung für Wäsche so entrüstet war, daß er mit dem nächsten Durch-Zug nach New York weiter fuhr, um den ersten Dampfer nach Liverpool zu erreichen, ohne auch nur die „Bräute" bei Niagara und die Dachgärten New York's bewundert zu haben.

Die Marktgebräuche Manilas sind ganz eigenartig. Alles Fleisch muß natürlich an demselben Tage gegessen werden, an dem das Thier geschlachtet wurde, weil in den Tropen das Fleisch sogar mit Eis nicht zu erhalten ist. Deshalb werden Rinder und Schafe jeden Morgen ein paar Stunden vor Eröffnung des Marktes geschlachtet, während Geflügel und Wildpret nur lebendig verkauft werden. Zwischen sechs und zehn Uhr kommen alle Köche — Eingeborene und Chinesen —, um ihre Vorräthe für den Tag einzukaufen. Viele steigen dann mit wohlgefülltem Korb in den kleinen Tramwagen, und während der Fahrt zu ihren Küchen zurück fangen sie schon an, ihre lebenden Hühner und Vögel zu rupfen. Bis sie nach Hause kommen, sind die armen Thiere fast nackt, und, furchtbar klagend, werden sie mit einem Stift und einer Schnur an den Fußboden befestigt, um ihr weiteres Schicksal abzuwarten. Erst wenn das Knarren des Vorderthores die Rückkehr des Herrn des Hauses ankündigt, dreht der Koch den Hals der Thiere um und steckt sie in den Topf oder die Bratpfanne, — ein System, das allerdings ein Recht zähes Fleisch abgiebt. Ich besuchte unsere Küche so selten wie nur möglich, denn einem Menschen, der unter dem Einfluß des Thierschutzvereins aufgewachsen ist, war der Blick dort kurz vor dem Essen greulich.

Die Oefen im allgemeinen Gebrauch sind nur kleine flache Dinge aus Thon gebaut und haben so ungefähr die Form eines alten Schuhes, wobei die Stütze den Herd darstellt, während die Oeffnung des Schuhes dem Feuerungsloch entspricht und auf den Rücken der eine Topf kommt. In unserer Küche gab es sechs solche Oefen, einen für jeden Gang; und da sie nur 25 Cents pro Stück kosteten, so hielten wir noch sechs andere vorräthig.

Gute Dienstboten erhalten in Manila 8—10 merikanische Dollars pro Monat. Mein Hauptdienstbote hatte $12.50 (mex.) den Monat, war verheirathet und hatte zwei Kinder und ernährte sich und seine Familie mit seinem Lohn. Ich glaube nicht, daß er mich bestohlen hat; möglich, daß er andere Leute dann und wann bestahl. Gewiß verlangte er Vorschüsse, um wie er sagte, einen Bruder oder eine Schwester zu begraben; und erst nachdem er denselben Bruder zum zweiten Male begraben hatte, sah ich mich genöthigt, eine Liste seiner Verwandten aufzustellen, um nachher die Sterbefälle darauf zu vermerken.

Wenn auch Dienstboten so billig zu haben sind, so ist es dafür nöthig, eine große Anzahl zu halten, damit wenigstens einige wach bleiben, wenn gerufen wird. Es ist immer leichter, zu klingeln und einen Dienstboten kommen zu lassen, um ein Buch aus dem anstoßenden Zimmer zu holen, als selbst die paar Schritte bis dorthin zu thun. Ich habe einen jungen Ausländer gekannt, dessen Bart nicht stärker war als der eines Sekundaners, der aber bei einer Reise in die Provinz einen Barbier mitnahm, um sein Gesicht hübsch glatt zu halten.

Die Ausgaben für die Wäsche sind in Manila lächerlich gering; für circa 50 Cents (amerikanisch) den Monat kann man so viel Kleidungsstücke in die Wäsche werfen, wie man nur gebrauchen kann. Zwei ganze Anzüge für jeden Tag des Monats machen gewiß einen stattlichen Haufen aus; der Wäscher erscheint trotzdem regelmäßig jede Woche mit wohlgefülltem Korbe und ist mit seinen Löhnen vollständig zufrieden. Dazu wäscht er auch gut. Sieht man ihn aber im Fluß bis zu den Knien im Wasser stehen, die Kleider um den Kopf schwenken und sie dann mit voller Wucht auf einen flachen Stein schlagen, so bekommt man Sorge wegen der Knöpfe und Säume; trotzdem bleibt alles in bester Ordnung.

Noch eine eigenthümliche Einrichtung ist das Bett der Philippinen. Seine vier Pfosten reichen hoch genug, um ein leichtes Dach zu tragen, von dem breite Gewänder billiger Spitzen herabhängen. Der Boden des Bettes besteht aus einem stramm gezogenen Rohrgeflecht, darauf kommt nur eine Strohmatte und ein Kopfkissen, das vom Bettdach herabhängende Moskitonetz wird unter die Matte von allen Seiten eingestopft. Wie in diesen Käfig gelangen, ist das erste Problem, das dem neu angekommenen Fremden begegnet; wie sich darin benehmen, ist das zweite. Als ich mich zum ersten Male allein mit einem philippinischen Bett befand, mußte ich mich eine ganze halbe Stunde besinnen, ob man von oben, von unten oder von einer Seite hineinzukommen habe. Nachdem ich das Netz bei Seite geschoben hatte, fand ich den Boden aus Rohrgeflecht ungefähr so weich, als ob er aus Peakholz gemacht wäre. Vergebens sah ich mich nach wollenen Decken, Bettzeug Matratzen um. Ich hatte in der That das Gefühl, als ob ich in ein nichtmöblirtes Haus eingetreten wäre; und je mehr ich daran dachte, je länger blieb ich wach. Schließlich schnitt ich mir einen Weg aus meinem Gefängniß heraus und verbrachte den Rest der Nacht in einem langen Rohrstuhl. Ich zog es vor, mich in keine weiteren Experimente mit dieser „Schlafmaschine" einzulassen, bis mir beigebracht wurde, wie sie zu handhaben ist. Später zählte ich mich zu denen, die das philippinische Bett mit seiner Strohmatte und einfachem Kopfkissen für das allerbequemste Bett im heißen Wetter halten; und nachdem ich Manila verlassen hatte, vergingen viele Nächte, ehe ich eine weiche Matratze auf geflochtenen Sprungfedern zu würdigen vermochte. In der That, man ist durch das bequeme Leben auf Luzon so verwöhnt, daß man wochenlang nach der Abreise von dort sich zurücksehnt, um das „dolce far niente" jener tropischen Inseln wieder zu genießen.

* Alle diejenigen welche leicht von neuralgischen Schmerzen befallen werden, sollten sich vor der Nachluft des Sommers hüten. Feuchtigkeit entwickels das Leiden. In solchen Fällen und in jedem Falle giebt es nichts besseres wie St. Jakobs Oel, es lindert den Schmerz.

|| Das Hausmittel ist „Hunt's Lightning Oil". Alles Weh und Schmerzen asch geheilt. Zufriedenheit oder das Geld zurück.

|| Rosige Wangen, klare Augen und fester Schritt sind sicher, wenn man Dr. Simon's Sarsaparilla nimmt. Die Hauptsache dieses Mittels besteht darin, das es das System stärkt und Krankheiten verhütet. 50 cts. und 50 Dosis.

Uebergefällig.

Hausirer (zu dem, der ihn zur Thüre hinausgeworfen): „Ae Seif' hätte' ich, ä billige, wenn Se sich vielleicht haben gemacht schmutzig de Händ' an mai Rock!"

Die zukünftige Frau

welche zum Club geht, während der Mann das Kind verwahrt, ebenso wohl wie die gute Hausfrau nach alter Art, welche in ihrem Heim nach dem Rechten sieht, werden Beide zuweilen unpäßlich. Sie werden an Appetitlosigkeit leiden, Kopfweh, Schlaflosigkeit und Ohnmachts-Anfällen. Das wunderbarste Mittel für diese Frauen ist Electric Bitters. Tausende, welche an lahmem Rücken und schwachen Nieren leiden, segnen das Mittel. Es ist die Medizin für Frauen. Frauenkrankheiten und nervöse Leiden irgend welcher Art werden sofort kurirt. Empfindliche Frauen sollten das Mittel stets zur Hand haben, um das System zu stärken. Nur 50 Cts. pro Flasche. 1 B. E. Voelcker.

Emil Voelcker.

— Händler in —

MOEBEL!

Haltet beständig an Hand eine große und billige Auswahl von

Möbeln aller Art!

Alle Möbel für Küche bis zum Parlor

sind bei mir zu den billigsten Preisen zu bekommen.

Alle Reparaturen werden prompt von erfahrenen Schreinern ausgeführt.

Alle Möbel werden frei ins Haus geliefert.

The INTERNATIONAL ROUTE.
SHORTEST, QUICKEST AND BEST ROUTE I.&G.N.R.R.Co. TO THE NORTH AND EAST
THE DIRECT ROUTE TO MEXICO VIA LAREDO
PULLMAN BUFFET SLEEPERS
— BETWEEN —
SAN ANTONIO and ST. LOUIS
SAN ANTONIO and KANSAS CITY.
SAN ANTONIO and FT. WORTH via Hearne
WITHOUT CHANGE.

Trains bound north, leave New Braunfels 6.09 a m, 10:41 a m and 10:06 p m.
Trains bound south leave New Braunfels 6 52 a m, 2:45 p m and 9:05 p m.

T. CLARK, Ticket Agent, New Braunfels.

D. J. PRICE, G. P. & F. A. L. TRICE, Gen'l. Supt.
Palestine, ... Texas.

WILH. LUDWIG, JR.

neben der Post-Office.

Großer Vorrath und beste Auswahl in feinen Weinen, alten Whiskeys, Cigarren und Tabaken.

Stets kellerfrisches Lagerbier an Zapf.

The HUGO & SCHMELTZER Co.

WHOLESALE GROCERS.

San Antonio, Texas.

☞ Alleinige Agenten des berühmten Flaschenbieres von Jos. Schlitz & Co. ☜
Der Whiskies von Roßham, Gerstly & Co. und „Belle of Bourbon" Co.
Dannenmiller's gebrannten Cordova-Kaffees; der Stachelberg's Raphael, D. Hirsch & Co's. Mephisto, Kohlberg Bros. International, und Reynold, Rogers & Shy Cigarren. Stafford's Mineralwasser, kurirt alle Nierenkrankheiten. Ausgezeichnet für Wirthschaften und Tischgebrauch.

Alleinige Agenten für Farmer Allerton's Wagen-Schmiere!

Hay Presses.

Wind Mills.

Pumping Jacks.

Well Drilling Machines.

ALAMO IRON WORKS,

SAN ANTONIO, TEXAS.

F. SIMONS SALOON.

Süd-Ecke des Marktplatzes. . . . . Neu Braunfels, Texas.

Die Besten Getränke und Cigarren stets an Hand, und kellerfrisches Bier an Zapf.

Feine Whiskeys werden per Quart und Gallone billig verkauft.

Carl Bracht,

Haus- & Schildermaler

wohnhaft gegenüber Galle's Blacksmith Shop,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum zu allen in sein Fach schlagenden Arbeiten.

J. SERDINKO.

Photograph.

Große Bilder so gut und billig wie irgendwo.

J. D. GUINN.

Law, Land & Collecting
--- AGENT. ---

DR. J. W. COMBS.

Zahnarzt.

Schmerzlose Behandlung. Mäßige Preise. Stets in der Office über Voelcker's Apotheke.

Neu Braunfels, Texas.

Neu-Braunfelser Zeitung.

New Braunfels, Texas.

Herausgegeben von der

Neu Braunfelser Zeitung Publishing Co.

Eugen Kailer, Redacteur.

Die „Neu-Braunfelser Zeitung" erscheint jeden Donnerstag und kostet $2.50 pro Jahr bei Vorausbezahlung. Nach Deutschland $3.00.

Candidaten-Anzeigen.

Den geehrten Wählern des 21. senatorischen Distrikts empfehle ich mich als Candidat für das Amt eines Staats Senators zur Wiederwahl und unterwerfe mich den Beschlüssen der demokratischen Convention.

J. B. Dibrell.

Den geehrten Bürgern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Richters zur Wiederwahl.

Ad. Giesecke.

Zur Wiederwahl empfielt sich den geehrten Bürgern von Comal County als Candidat für das District- und County-Clerk Amt.

Rudolph Richter.

Dem aufrichtigen Wunsche meiner Freunde und Bekannten nachkommend, erkläre ich mich bereit, in der kommenden Countywahl, welche im November 1898 stattfindet, mich nochmals als Candidat für das Sheriff Amt von Comal County zu bewerben.

Peter Nowotny.

Den geehrten Bürgern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Sheriff nnd Tax-Collector Amt zur Wiederwahl.

Julius W. Halm.

Den geehrten Wählern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Assessors.

Joseph E. Nuhn.

Den geehrten Bürgern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Assessors.

Adolph Reinarz.

Wir sind ermächtigt, Herrn Franz Coreth als Candidat für das County-Assessor Amt zur Wiederwahl anzuzeigen.

Den geehrten Bürgern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Schatzmeister Amt.

Chr. Mittendorf, sen.

Den geehrten Bürgern von Comal County empfehle ich mich als Candidat für das Schatzmeister-Amt.

Moritz Bose.

Als Candidat für das County Schatzmeisteramt empfiehlt sich den geehrten Bürgern von Comal Comal County zur Wiederwahl.

Peter Lenzen.

Den Wählern des 1. Precinkts empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Comissioners.

Geo. Knoke.

Den Wählern des 1. Precinkts empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Comissioners zur Wiederwahl.

Aug. Schulze, jr.

Der unterzeichnete empfiehlt sich den geehrten Wählern von Precinct No. 1 als Candidat für das Amt eines County Comissioners.

Ed. J. Baetge.

Den Wählern des 2. Precinkts empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Comissioners zur Wiederwahl.

A. G. Startz.

Den Wählern des 3. Precinkts empfehle ich mich als Candidat für das Amt des County Comissioners zur Wiederwahl.

W. H. Adams.

Den Wählern des 4. Precinkts empfehle ich mich als Candidat für das Amt des Connty Comissioners.

John Schäfer.

Letzte Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Ober-General Miles ist vor Santiago eingetroffen und hatte bereits mit Sampson und Schaffter eine Unterredung.

Man befürchtet, daß die spanischen Truppen aus Santiago auf der Nordwestseite in der Richtung nach Havanna entkommen.

In den Plätzen Guantanamo und Caimanero wo die amerikanischen Truppen auf Cuba landeten, hat sich das gelbe Fieber eingestellt. Es wurde gegen die Orte Quarantäne erklärt.

Da der spanische General Toral eine bedingungslose Uebergabe Santiago's abgewiesen hat, so ist mit dem Bombardement der Stadt begonnen worden. An 4 Stellen brach Feuer aus.

Neue Verhetzungsversuche. — Wuchtige Schläge dagegen.

Kaum erscheinen Chicago's englische Zeitungen nach unfreiwilliger viertägiger Pause wieder, so liest man in einigen von ihnen auch wieder Hetzereien gegen Deutschland.

Auf Grund einer Hong-Konger Depesche in Londoner Blättern wird von ihnen darüber gelärmt, daß das deutsche Kriegsschiff „Kaiserin Augusta", welches in philippinischen Gewässern kreuzte, bei der Ankunft der ersten amerikanischen Truppensendungen in der Manila-Bai hinter den amerikanischen Transportschiffen hergefahren sei; denn dadurch habe dasselbe den Amerikanern und den Spaniern zeigen wollen, daß mit Deutschland in der jetzigen Krisis gerechnet werden müsse und daß Deutschland die Amerikaner in Manila überwache.

Welch ein Unsinn! — Seit der Ankunft der ersten amerikanischen Truppen in besagter Bai hat die Mehrzahl der europäischen Schiffe, auch der deutschen, jene Gewässer verlassen, weil sie nun die dortigen Angehörigen ihrer Länder hinlänglich geschützt glauben. Und einem deutschen Kriegsschiff wird es denn doch noch erlaubt sein, jene Gewässer zu befahren. Man hört denn auch gar nichts von einem Proteste Dewey's gegen die Fahrt des genannten deutschen Kriegsschiffs, die eher wie ein Ehrengeleite aussieht.

Vollends verrückt gemacht durch das englische Gehetze, hat vor einigen Tagen der Bundessenator Money von Mississippi, ein früherer wüthender Rebell, der ohne Zweifel Deutschland noch wegen seines unionsfreundlichen Verhaltens im amerikanischen Bürgerkriege haßt, in verschiedenen Gesprächen die Drohung ausgestoßen: Falls deutsche Kriegsschiffe sich in der Bai von Manila mausig machen oder gar einer amerikanischen Beschießung der Stadt Manila im Wege stehen sollten, dann müsse Dewey auf diese Deutschen schießen, gerade wie auf die Spanier. Doch hütete sich Money, solches Donnerblech im offenen Senat zu verüben. Aber am Ende bildet sich das alberne Großmaul ein, durch sein Geheul deutsche Kriegsschiffe von Manila verscheucht zu haben.

Unter den neuen Meldungen des Berliner Agenten der associirten Presse war bekanntlich auch die: Deutschland, Rußland und Frankreich hätten sich dahin verständigt, daß den Ver. Staaten oder England unter keinen Umständen erlaubt werden dürfe, die Philippinen ganz zu behalten, daß vielmehr Deutschland und die zwei anderen Mächte bei der Vertheilung jenes Archipels auch ein Wort mitzureden haben und einige Inseln erhalten sollten; und darum sei beschlossen worden, einen Congreß, ähnlich dem Berliner Congreß von 1878, einzuberufen, um die ganze Frage zu ordnen.

Die hochoffiziöse „Norddeutsche Allgem. Zeitung" in Berlin erklärt aber dieses ganze Gewäsche für nichts als Lügenwerk und sagt dabei: die widerlegte Nachricht liefere den sprechenden Beweis, wie der Berliner Vertreter der „Associirten Presse" es sich angelegen sein lasse, über Deutschland's Politik völlig verkehrte Anschauungen zu erwecken und so jenen Elementen Nahrung gebe, welche in Amerika eine durchaus gereizte Stimmung gegen Deutschland erzeugen möchten.

Ein anderes mit der deutschen Regierung in Verbindung stehendes Blatt, die „Post" in Berlin, richtet an den Berliner Agenten der Associirten Presse die überaus deutliche Frage: Ob er sich jemals klar gemacht habe, was Leuten gebühre, welche das Gastrecht benützen, um die Gastgeber in falschen Verdacht zu bringen? In ähnlichem Tone sprechen über denselben Ständerer auch ganz unabhängige und liberale Blätter wie die „Vossische". In der That besitzt ja die deutsche Regierung das Recht, einen anstößigen Ausländer jederzeit auszuweisen.

Diejenigen Amerikaner, welche bis jetzt ehrlich an finstere Absichten Deutschland's glaubten, sollten sich aber nun endlich doch durch die Worte eines Amerikaners beruhigen lassen, der in der ganzen Sache am besten unterrichtet ist und das Vertrauen Aller verdient. Der gefeierte amerikanische Gelehrte Andrew D. White, amerikanischer Botschafter in Berlin, hat als Festredner bei der Feier des vierten Juli in Leipzig, gestützt auf seine tägliche amtliche und persönliche Erfahrung, mit großem Nachdruck folgendes ausgesprochen:

Er beklagte, daß in einzelnen Schichten des deutschen Volks gegenwärtig Mißstimmung gegen die Ver. Staaten herrsche. Aber er hob zugleich hervor, daß in der großen, gesunden Masse des deutschen Volkes eine solche Abneigung gegen Amerika nicht besteht. Als Einer, der seit mehr als vierzig Jahren amtliche und sonstige Beziehungen in Deutschland gehabt, betrachte er die große Mehrheit der denkenden Deutschen als freundlich gegen die Vereinigten Staaten gesinnt, wie sie es während des amerikanischen Bürgerkrieges sehr und edel gewesen.

Dann aber auf die Hauptsache, das Verhalten der deutschen Regierung im jetzigen Kriege übergehend, erklärte Herr White mit mächtiger Betonung:

„Ich fühle mich zu der Erklärung verpflichtet, daß das Verhalten der verantwortlichen deutschen Persönlichkeiten, das Verhalten Derjenigen, die unserem Lande gegenüber Deutschland vertreten, vom Beginn des Krieges an so gewesen ist, wie wir es nur wünschen konnten. Die deutsche Regierung hat von Anfang an unsere vollen Rechte als kriegführende Macht anerkannt. Sie hat eine vollkommene und strenge Neutralität beobachtet; und diese Neutralität ist weder kalt noch karg gewesen. Es ist kein Verlangen von unserer Regierung gestellt worden, das nicht rasch und bereitwillig erfüllt worden wäre. Hätte die deutsche Regierung die Absicht gehabt, uns Hindernisse zu bereiten, so würde es ihr an Gelegenheit nicht gefehlt haben. Aber wir sind bei ihr niemals auf Ausflüchte oder Hinhaltungen gestoßen. Sie besitzt das volle Verständniß der Bedeutung unseres Krieges und läßt den Beweggründen unseres Landes volle Gerechtigkeit widerfahren. Sie weiß, daß unsere Regierung und unser Volk den Frieden zu erhalten wünschten, so lange es möglich war. Sie weiß, daß wir nicht aus Eroberungslust den Krieg begonnen haben. Wer sonst auch die alten Freundschaftsbande zwischen den beiden Ländern vergessen oder mißachten mag, die deutsche Regierung vergißt und mißachtet sie nicht. Sie denkt an die großen Handelsinteressen der beiden Völker. Sie erkennt die Thatsache an, daß Alles, was die Wohlfahrt der Ver. Staaten erhöht, die Nachfrage nach Artikeln deutschen Gewerbsfleißes erhöht. Sie denkt an die friedlichen und herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Nationen seit mehr als einem Jahrhundert — Beziehungen, die begannen, als Friedrich der Große der erste Monarch auf dem europäischen Continent war, der die amerikanische Unabhängigkeit anerkannte. Sie erkennt die Bande an, die Millionen in Amerika mit dem alten Vaterlande verknüpfen.

„Und hier, in dieser alten ehrwürdigen deutschen Universitätsstadt, will ich noch etwas erwähnen, was die wirklichen Führer Deutschlands nicht übersehen können. Während wir Amerikaner Großbritannien als das Mutterland eines so großen Theils unseres Volkes erkennen, müssen wir auch in Deutschland ein Mutterland anerkennen, ein Land, mit welchem unser eigenes in wärmster Freundschaft bleiben sollte; denn von den Universitäten und den vorgeschrittenen Wissenschaften Deutschlands sind weit mehr als von denen irgend eines anderen Landes die Einflüsse hergekommen, welche die forischrittliche Erziehung in den Ver. Staaten geformt haben und noch formen.

„Ich glaube nicht, daß alle diese Deutschland und die Ver. Staaten vereinigenden Bande so leicht zerrissen werden können. Die uns von der deutschen Regierung gegebenen Versicherungen verbieten es uns, auch nur einen Augenblick zu denken, daß Deutschland anders als aufrichtig und loyal unserer Nation gegenüber handeln wird. In dieser gerechten deutschen Politik unserem Lande gegenüber sehe ich die beste Gewähr für jene Gebiets- und Handels-Ausdehnung, die Deutschland mit Recht herzlich wünscht, und für die Fortdauer und die Erhöhung des guten Einvernehmens, welches so wichtig für beide Länder ist."

So versichert feierlich der treffliche amerikanische Botschafter in Berlin. Was bedeutet einem solchen Zeugnisse gegenüber das unverschämte und plumpe Gehetze frecher Ränkeschmiede und unwissender Dummköpfe, den Frieden zwischen den Ver. Staaten und dem deutschen Reich zu untergraben?

Etwas Wissenswerthes

Es mag etwas werth sein, zu wissen, daß die allerbeste Medizin, um das zerrüttete Nervensystem gesund zu machen, Electric Bitters ist. Diese Medizin ist nur aus Kräutern, belebt das Centrum der Nerven im Magen, stärkt die Leber nnd die Nieren und reinigt das Blut. Electric Bitters reizt den Appetit, hilft der Verdauung und ist anerkannt von Allen, welche es brauchten, als der beste Blutreiniger und Nervenstärker. Versucht es. Verkauft für 50 Cts. und $1.00 die Flasche.

2 B. E. Voelcker, Apotheker.

Gutes Blut

Jst die Hauptsache zur Gesundheit. Jeder Winkel und jeder Flecken des Systems wird vom Blut erreicht, und von seiner Beschaffenheit hängt der Zustand von jedem Organe ab. Gutes Blut meint starke Nerven, gute Verdauung, starke Gesundheit. Unreines Blut meint Scrofeln, Magenschwäche, Rheumatismus, Katarrh oder andere Krankheiten. Das sicherste Mittel gutes Blut zu haben ist Hood's Sarsaparilla zu nehmen. Diese Medizin reinigt, belebt und bereichert das Blut, und theilt die Bestandtheile der Gesundheit und Kraft jedem Nerv, Organ und Gewebe mit. Es verursacht guten Appetit, Giebt erfrischenden Schlaf und kurirt Nervenschwäche

Hood's Sarsaparilla

Ist die beste — in der That die einzige wahre blutreinigende Medizin. Nur von C. I. Hood & Co., Lowell, Mass., präparirt. $1; sechs für $5.

Hood's Pillen kuriren Leberleiden; leicht zu nehmen wirksam. 25 cents. Bei allen Droguisten.

Citation by Publication.

THE STATE OF TEXAS.

To the Sheriff or any Constable of Comal County, Greeting:

You are hereby commanded to summon James B. Gascoigne by making publication of this Citation once in each week for four successive weeks previous to the return day hereof, in some newspaper published in your County, to appear at the next regular term of the District Court of Comal County, to be holden at the Court House thereof, in New Braunfels, on the third Monday in August 1898 the same being the 15th day of August 1898, then and there to answer a petition filed in said Court on the 18th day of April 1898 aud a first amended original petition filed on the day of June 1898, in a suit, numbered on the docket of said Court No. 1141 wherein John Faust and H. Dittlinger known as Faust & Co. are Plaintiffs and James A. Banister Co., H. Solinsky, Julius W. Halm, M. Hecht and James B. Gascoigne are Defendants, and said petition alleging that on the 4th day of April 1898 plaintiffs were lawfully seized and possessed of the land and property hereafter described and owned and held the same in fee simple. That on said date the plaintiffs and their grantors had peaceable and adverse possession of the said land and other property for a period of over five years next preceding, cultivating, using and enjoying the same and paying taxes thereon, and were holding and claiming the same under deeds duly registered, and had a good and perfect title to the same by the five year statute of limitation and the plaintiffs also at said date had peaceable and adverse possession of said land and other property, cultivating, using and enjoying the same for a period of more than ten years next preceding and had a good and perfect title to the same under the ten years statute of limitation, besides having other good and perfect title to said property, and plaintiffs are now entitled to the same. That on said 4th day of April 1898 defendants unlawfully laid claim to said property and still claim the same. The said property is described as follows to whit: All those certain tracts and parcels of land situated in Comal County Tex. and in the city of New Braunfels, and described as follows:

1. The whole lot No. 135 fronting on San Antonio street, and lot No 145 fronting on Mill street said lots join each other and are near the Comal river. 2. Lot No. 136 containing on half acre on San Antonio and Yankee streets, and town lots Nos. 205 and 206 fronting on Castell street and Lot No. 204 containing one half acre. Also the mills, gins, buildings, machinery, fixtures, appurtenances of every kind whatsoever, which are situated on the aforesaid premises and parcels of land. 3. Also the seed house on the land belonging to the city of New Braunfels north of the mill belonging to plaintiffs near the Comal river, and also all implements, machinery and other property in said seed house, and also the seed house on the land of the I. & G. N. R. R. Co. east of the gin, belonging to plaintiffs and the seed house on the land of the I. & G. N. R. R. Co. east of the freight depot; also the turbine wheel, power tower and machinery therein and the cable at the north end of the dam on the Comal river, and the sheaves and sheave-wheel and power-tower on the south belonging to the transmission of the power from the dam to the mill. 4. The north-west third of town lot No. 32 fronting on Seguin street, said one third containing about one sixth acres. Said property is also described in a deed from Peter Faust to plaintiffs recorder in Comal county records in volume W, pages 456—458, and page 455 to which reference is made for description.

The aforesaid conduct of defendants deprived plaintiffs from selling part of said property at good prices to their damage in the sum of $2,500.00. It compelled plaintiffs to employ attorneys to clear their title from said false claims to their damage in the sum of $500.00.

Wherefore plaintiffs pray that the defendants be cited to answer in this case that plaintiffs have judgment against defendants for property aforesaid that plaintiffs recover all said property from defendants that they be quieted in their title and recover all costs of this suit and general and equitable relief.

Herein fail not, but have you before said Court, at its aforesaid next regular term, this Writ, with your return thereon, showing how you have executed the same.

Witness, R. Richter, Clerk of the District Court of Comal County.

Given under my hand and the seal of said Court, at office in New Braunfels this the 7th day of July 1898. {L. S.}

R. RICHTER, Clerk,
District Court, Comal Co. Tex.

Lehrer gesucht!

Für die Mountain-Valley Schule wird ein Lehrer gesucht, der deutsch und englisch unterrichten kann. Anmeldungen müssen bis zum 16 Juli gemacht werden.

Ed. Baetge,
H. Meckel,
J. Nowotny.
Trustees.

37 2t Sattler P. O, Comal Co, Texas.

Ausverkauf!

L. A. Hoffmann,

Putz- und Mode-Geschäft,

in der San Antonio Straße.

Alle Sommer Kleiderstoffe, Damen und Kinder Hüte, Kinder Mützchen, Corsets, Handschuhe, Strümpfe, Sonnenschirme, Fächer, Spitzen und Stickereien, werden zu Kostpreisen für Baar ausverkauft.

Alle, die etwas derartiges brauchen, sollten sich mit den Ausverkaufs-Preisen bekannt machen, ehe sie anderswo kaufen, da diese Waaren unter jeder Bedingung ausverkauft werden und die Preise darnach sind.

Stubenuhren. Stubenuhren

Eine große Auswahl

Stuben-Uhren

soeben erhalten.

Preise sehr niedrig.

L. A. Hoffmann & Sohn,

Juweliere u. Uhrmacher.

Stubenuhren. Stubenuhren

H. V. SCHUMANN.

Apotheker.

Droguen und Chemikalien, Schulbucher und Schreibmaterialien, Patent-Medizinen u. s. w.

Bruchbänder

in großer Auswahl.

New Braunfels, : : : : Texas.

Lehrer gesucht

für die Smithsons Valley Schule. Derselbe muß Englisch und Deutsch unterrichten können. Nähere Auskunft ertheilen die Schultrustees.

B. R. Smithson,
F. Heimer,
A. G. Startz.

P. O. Smithsons Valley. tf

Farm zu verkaufen.

400 Acker eingefenzt, wovon 55 Acker in Cultur. Gutes Wohnhaus, Scheune und Stallungen. 8 Meilen nordwestlich von Neu-Braunfels an der Friedrichsburger Landstraße. Näheres zu erfahren bei

Friedr. Michel.

P.O. New Braunfels, Tex.

An das Publikum!

Das einzige „Chill Cure", welches ich jetzt fabrizire, ist „Dr. Mendenhall's Improved Chill and Fever Cure" in runden Flaschen mit meinem Portrait und meiner Unterschrift. (Früher machte ich das C. C. C., Certain Chill Cure.) Preis 50 Cents die Flasche.

Dr. J. C. Mendenhall.

Zu haben bei B. E. Voelcker, H. V. Schumann und A Tolle.

Courthaus - Verkauf!

Am 8ten August soll das Courthaus nebst Grundstück in Neu Braunfels öffentlich gegen Baar an den meistbietenden verkauft werden. Alle Rechte vorbehalten.

Lokales.

Herr John Nowotny wird als Agent der „Neu Braunfelser Zeitung, die deutschen Ansiedelungen besuchen.

‡ Abgang der Post von Neu Braunfels: Nach Goodwin täglich (ausgenommen Sonntags) 8 Uhr 15 Min. morgens.

Nach Clear Spring, Gräb, Cordova und Seguin um 1 Uhr nachmittags jeden Montag, Mittwoch und Freitag.

Nach Smithson's Valley, Anhalt, Spring Branch nnd Wesson um 7 Uhr morgens jeden Montag und Freitag.

Nach Sattler und Cranes Mill um 11: 0 Uhr morgens jeden Montag, Mitwoch, und Freitag.

Nach Solms um 1 Uhr nachmittags den Montag, Donnerstag und Samstag. Ankunft in Neu-Braunfels um 3 Uhr 0 Minuten nachmittags.

Alle Postsachen müssen, wenn sie rechtzeitig befördert werden sollen, mindestens 0 Minuten vor Abgang der Post, in hiesiger Office aufgegeben werden.

J. E. Nuhn, Postmeister.

† Unter zahlreicher Betheiligung wurden am 7. d. M. die sterblichen Ueberreste der nach längerem Leiden verstorbenen Frau Emilie Pieper auf dem Comal-Friedhofe beigesetzt. Tochter der sie überlebenden Eltern, Herrn Andreas Breustedt und dessen Gattin Caroline geb. Bauer, war sie am 10. April 1866 geboren. Zu glücklicher Ehe war sie seit 1887 mit ihrem weiland Gatten Herrn Ernst Pieper vereinigt, welcher am 30. Aug. 1894 am Nervenfieber starb. Trauernd hinterbleiben 2 Waisen, im Alter von 5 und 7 Jahren, die tiefgebeugten Eltern, 3 Schwestern und 4 Brüder und ihre betagte Schwiegermutter. In ihrer aller Herzen, sowie in ihrem großen Freundeskreise hinterläßt sie ein ungetrübtes, dauerndes Andenken. — „Wer in der Erinnerung seiner Lieben lebt, der ist nicht todt; todt nur ist, wer vergessen ist." — Ruhen ihrer Asche! Mr.

† Fritz Wolfshohl, der 13 Jahre alte Sohn des Herrn Friedr. Wolfshohl ist am Mittwoch Morgen, 13. Juli, nach 4-tägigem Leiden in Folge einer Blinddarmentzündung verschieden. Zahlreiche Verwandte und Freunde bekunden ihr Beileid den Eltern und Geschwister trauern um den inniggeliebten Sohn und Bruder.

‡ Die Mitglieder des Neu-Braunfelser Schützenvereins findet man in letzter Zeit an den regelmäßigen Uebungstagen ziemlich vollzählig und pünktlich auf dem Scheibenstande, allwo dann wacker die Schützenbüchsen knallen. Der Verein hat nicht allein die Absicht, die besten Erfolge in der Schießkunst zu erringen, sondern auch das gesellige Leben zu pflegen und den Schützenplatz zu einem angenehmen Aufenthaltsort für die Schützen und ihre Freunde zu machen. Wenn der Verein im nächsten Jahre sein 50jähriges Jubiläum feiert, so wird sich dasselbe jedenfalls zu einem großartigen Volksfeste gestalten, bei dessen Vorbereitungen der Verein ohne Zweifel auf die bereitwillige Hülfe aller Mitbürger rechnen darf.

‡ Am Montag Abend fand im hiesigen Gerichtshause die jährliche General-Versammlung der Neu-Braunfelser Feuerwehr statt. Sämmtliche Mitglieder derselben erschienen in Parade-Uniform. Hauptmann F. Drübert eröffnete die Versammlung. Die Führer der 3 Compagnien verlasen die Liste der Mitglieder. Sekretär O. Heilig erstattete Jahres-Bericht, welcher angenommen wurde. Hierauf fand die Vorstands-Wahl statt:

Hauptmann F. Drübert, Stellvertreter Fritz Bretzke und Sekretär O. Heilig wurden einstimmig wiedergewählt.

F. Waldschmidt's Musikkapelle wurde in die Feuerwehr-Verbindung aufgenommen. Als Pathin der Neu-Braunfelser Feuerwehr wurde einstimmig Fräulein Ida Drübert gewählt.

Führer der drei Compagnien sind: No. 1 W. Tays, No. 2 R. Gerlich, No. 3 F. Blumeyer.

Nachdem der geschäftliche Theil der Versammlung kurz und bündig ohne überflüssige langweilige Formalitäten und Redensarten erledigt war, fand noch eine gemüthliche Nach-Sitzung in Oberkampf's Garten statt. Hier erscholl beim Klang der Gläser ein kräftiges Hoch auf die Feuerwehr und ihren Hauptmann. Daß sämmtliche Mitglieder derselben von echtem Corpsgeist beseelt und sich bewußt sind, welch' ernste und schöne Pflicht sie im Intresse des Gemeinwohls erfüllen, wenn sie fest und einig wie treue Kameraden zusammenstehen und arbeiten, konnte man sehr wohl bemerken.

‡ Wie nach dem reichlichen Regen Feld- und Garten-Früchte vorzüglich stehen, so üppig grünt und blüht es in den Wälder, im Busch und auf der Prärie, auf den Bergen, in den Thälern. Wo an steiler Felswand oder auf einem Stein nur ein bischen Erdreich in einem Riß und einer Vertiefung Platz findet, da schießt ein Bäumchen und Pflänzlein empor und wächst lustig weiter. Die Ufer an den Flüssen sind mit dem herrlichsten Kleide geschmückt. Wer diese Pracht so recht genießen will, der fahre jetzt in's Guadalupe-Thal, wo sich der Fluß bald um bewaldete Höhen schlängelt, bald zwischen schroffen Abhängen durchzwängt. Namentlich die etwa 10 Meilen lange Strecke von Waco Springs bis Walhalla bietet dem Auge die prächtigsten Ansichten; liebliche Bergpartien, reiche Pflanzenwelt. Ist man nach der schönen Fahrt auf guter Straße in Walhalla angelangt, so findet man die zuvorkommenste Aufwartung in Nowotny's Halle, wo man sich erfrischen und ausruhen kann. Hinaus! „Früh morgens, wenn die Hähne kräh'n."

‡ Am Samstag Mittag brannte das dem Herrn H. D. Grüne gehörige und von dem Eisenbahn-Agenten zu Goodwin bewohnte Haus vollständig nieder. Die Möbel konnten gerettet werden. Das Feuer entstand im Schornstein. Herr H. D. Grüne ist Mitglied des Gegens. Unterstützungs-Vereins gegen Feuerschaden.

‡ Versammlung der Mitglieder der **Comal County Fair Assn.** im Courthause am Donnerstag Abend, 14. Juli.

‡ Anmeldungen für das **Lehrer-Seminar in Huntsville** müssen spätestens bis Montag, den 18. Juli, beim Repräsentanten S. V. Pfeuffer hier eingereicht werden.

Kirchenzettel.

Am Sonntag den 17. Juli Gottesdienst in Specht's Schule zu Gräb.

Mülder.

‡ Stadtrath-Sitzung am Mittwoch, den 6. Juli.

Berichte des Bürgermeisters, des Assessors und Collectors, Schatzmeisters und Aufsehers der Wasserwerke wurden eingereicht und verlesen.

Die Bücher des Assessors und Collectors revidirt und richtig befunden.

$25 für Reparaturen in der San Antonio Straße bewilligt.

$350 für Advokaten-Gebühren im schwebenden Prozesse: E. Dittmar vs. Stadt Neu Braunfels, bewilligt.

Das Sanitäts-Comite wurde ersucht, die Bürger der Stadt aufzufordern, Höfe und Aborte zu reinigen, wo und wann immer dies nöthig erscheint. Der Sekretär beauftragt, den Vorsitzenden eines jeden Comittes schriftlich zu benachrichtigen, welche Arbeit der Stadtrath den betr. Comites zur Erledigung übertragen hat.

H. C. Fischer als stellvertretender Bürgermeister einstimmig erwählt.

F. Bloedorn als Todtengräber wieder angestellt.

Das Friedhof-Comite beauftragt, mit dem Stadt-Anwalt bezüglich der Controlle über die Friedhöfe im Stadt-Gebiete zu berathen.

Rechnungen eingereicht und dem Finanz Comite überwiesen.

‡ „KLONDIKE FIZZ" und „Pepsin-Soda" sind die neuesten, angenehmsten und kühlsten Getränke.

‡ Gesund, nahrhaft und äußerst erfrischend ist das **Weißbier von Ochs & Aschbacher.**

‡ **Ferd. Simon** hat die Agentur für den berühmten japanischen Whiskey „Oyama", distillirt aus Roggen, Malz und Gerste übernommen. „Oyama" wird von Aerzten wie von Krankenwärtern gegen alle Fälle von Luftröhre-Leiden, Verdauungs-Störungen, Unterleibs-Beschwerden und allgemeine Schwäche empfohlen.

‡ Der schönste Aufenthalt im Freien, der schattigste, kühlste Platz in der Stadt ist **Gottlieb Oberkampf's Garten neben dem Phoenix Saloon.** Erfrischende Getränke aller Art sind dort zu haben und mit der Wirthschaft ist eine Restauration verbunden. Der Besuch des Gartens ist besonders auch Familien zu empfehlen.

‡ Eine Car-Ladung „Ideal" Stahl-Windmühlen ist bei **Faust & Co.** angekommen. Diese äußerst dauerhafte Windmühle, welche leicht arbeitet, hat bedeutende Verbesserungen; z. B. sind alle Theile, die durch die Witterung geschädigt werden können, gedeckt. Wer eine gute Windmühle aufzustellen beabsichtigt, der sollte jedenfalls die „Ideal" besichtigen und sich von Faust & Co. Plan und Kostenanschlag machen lassen. Man beachte die neue Anzeige.

‡ Nach dem berühmten **Weißbier** von Ochs & Aschbacher verlangt jetzt jeder Durstige.

‡ „KLONDIKE FIZZ" oder „Pepsin-Soda" bekannt als die lieblichsten und erfrischendsten Getränke, werden in allen Lokalen verlangt, wo man Getränke verkauft.

Kandidaten-Anzeigen müssen voraus bezahlt werden.

‡ Eine „kühle Blonde" ist das angenehmste Getränk zu heißer Zeit. Das **Weißbier von Ochs & Aschbacher** ist ein reines, unübertreffliches Gebräu, das nicht betäubt, aber Jeden erquickt.

‡ **Beachtet die Candidaten-Anzeigen!**

‡ Leder im Preise gestiegen, Geschirre aber noch so billig wie sonst

tf beim Homann.

‡ Whiskey in Quart und Gallone bei Wm. Ludwig jr. neben der Postoffice.

‡ Eben erhalten, eine Car-Ladung **Smith** Farm Wagen, Carriages und Buggies, die besten im Markte, sehr billig

tf bei N. Holz & Son.

‡ **Die beste Auswahl von Whiskey, wird verkauft beim Quart und bei der Gallone im Phoenix Saloon.**

Gottlieb Oberkampf.

Bei allen Apothekern zu verkaufen.

‡ Dr. Peter Farney's Alpenkräuter Blutbeleber nnd sonstigen Medizinen sind zu haben bei A. Tolle.

‡ Ochs & Aschbacher sind die beliebtesten und anerkannt besten **Weißbier-Brauer** im Süden. Jede Wirthschaft verkauft das erfrischende, gesunde Weißbier.

‡ „Black Spanish" Weine, die Flasche zu 25 Cts. und die Gallone zu $1.00 Trauben-Saft die Flasche zu 35 Cts. und die Gallone zu $1.50 bei Wm. Kuse. tf

‡ Sattel, Bridle, Collars, Halters, Hames and Chains immer noch zum selben Preis beim Homann. tf

☞ Die New Home, Wheeler & Wilson und Davis Nähmaschinen immer noch zu verkaufen bei F. Hampe.

‡ Ludwig's Saloon neben der Postoffice. Whiskey in Quart und Gallone. 29

Bei allen Apothekern zu verkaufen.

Mexikanische Bandwurm Kur.

Das berühmte mexikanische Bandwurmmittel vertreibt den Bandwurm vollständig und leicht in wenigen Stunden. Preis nur $1 00. A. Tolle's Apotheke.

‡ **Hawkes,** die besten Brillen im Lande nur bei F. Hampe.

Whiskey! Beim Quart und bei der Gallone. Nur doppelt „Stamp" Waare wird verkauft im neuen **Courthaus Saloon.**

‡ Der beste im Markt ist immer noch der „Staughton" Farmwagen mit den neuesten Verbesserungen. Wieder eine ganze Carladung angekommen. Alle welche den „Staughton" Farmwagen im Gebrauch haben, loben den leichten Gang und die Dauerhaftigkeit desselben. Wer einen Wagen kaufen will, der allen Anforderungen vollkommen genügt, der gehe nach

H. D. Gruene in Thornhill.

Zum höchsten Marktpreis

werden Schweine von 100 Pfd., 150 Pfd. und darüber gekauft von

George Mergele.

‡ Hammock Carts und Buggies bei

tf N. Holz & Son.

Bei allen Apothekern zu verkaufen.

Danksagung!

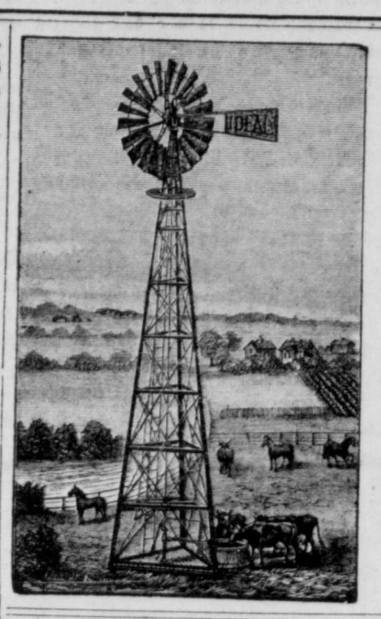
Unseren geehrten Freunden, welche der frühverstorbenen Frau Wittwe Emilie Pieper, geb. Breustedt, den letzten Liebesdienst erwiesen, indem sie dieselbe zu ihrer Ruhestätte geleiteten, bezeugen wir hierdurch herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Public Sale!

By an order of the Hon. Commissioner's Court of Comal County, I will sell at Public Sale for Cash the following property, to wit: Courthouse Lot with building thereon, on Monday the 8th day of August A. D. 1898 between the hours of 10 o'clock A. M. and 4 o'clock P. M. Said Lot is the north half of Lot No. 3 fronting on San Antonio street ond on the Public Square. The Court reserves the right to reject any and all bids.

JULIUS W. HALM. Sheriff.
Comal County, Texas



IDEAL
Stahl-Windmühlen.

Die bewährteste im Markte.

Arbeitet leicht und ist die dauerhafteste. Alle Kammräder und Uebersetzungen gedeckt, so daß sie gegen die Witterung geschützt sind. Größen von 8 bis 14 Fuß, 3 oder 4 beinig. Alle nöthigen Röhren (galvanisirte) sowie Verbindungsstücke, Verpackungen usw. Pläne und Kostenanschläge können sofort gemacht werden.

FAUST & CO.
Agenten.
Neu Braunfels, Texas.

Ball
—: in :—
Rhode's Halle

am Sonntag, den 24sten Juli

Freundlichst ladet ein

Ed. Rhode.

Ball
— in —
Matzdorff's Halle,

am Sonntag, den 17ten Juli.

Freundlichst ladet ein

H. C. Lenzen.

Ball
—: in :—
Clear Spring

am Sonntag, den 24sten Juli,

Freundlichst ladet ein,

C. Schuenemann.

Abschieds-Ball

auf der Platform bei

August Graeb,

am Sonntag, den 17ten Juli.

Anfang, Nachmittags um 4 Uhr.

Die Gesangvereine Gemüthlichkeit und Eintracht werden theilnehmen. Zwei Kapellen liefern die Musik. Ich lade Jedermann freundlichst ein, noch einmal bei mir zu erscheinen.

Aug. Graeb.

Schulfest.

Alle Schulfreunde sind freundlichst zur

Prüfung

am Samstag, den 16ten Juli,

in der

Mission Valley Schule

eingeladen.

Nach der Prüfung **Fest** und Abends **Ball.** Für Musik, Essen und Trinken ist gesorgt.

Mission Valley Gesangverein.

Tanzkränzchen.
—: in der :—
Germania Halle

am Sonntag, den 17ten Juli

Freundlichst ladet ein

W. H. Dirks.

Milchgeschäft

in Neu Braunfels, sich gut rentirend, ist billig zu verkaufen. Wegen näherer Auskunft wende man sich gefl. an die Office d. Blattes. tf

Republikaner Achtung!

Eine Massen-Versammlung der Republikaner von Comal County wird am Sonnabend den 16. Juli Nachmittags 2 Uhr im Courthouse in Neu Braunfels abgehalten werden um Delegaten zu den verschiedenen stattfindenden Conventionen zu ernennen, sowie zur Erledigung solcher Geschäfte wie sie der Versammlung vorliegen mögen.

H. C. Fischer.
Chairman, Rep. Ex. Com. Comal Co.

Farm zu verkaufen.

40 Acker in Cultur auf dem Vereinsberge. Wohnung und Stallung. Genügend Wasser. Nähere Auskunft ertheilt.

John Schäfer.
Neu Braunfels, Texas.

Achtung.

2 eingerichtete Farmen, sowie 28 Acker Cederwald mit starkem Holzbestand billig zu verkaufen. 10jährige Zahlung Stundung.

34 1mt Knoke & Eiband.

B. E. VOELCKER

Händler in

Droguen, Medizinen und Chemikalien.

Patent Medizinen, die Feinsten. Parfümerien, Seifen und Toiletten-Artikeln.

Schulbücher u. Schreibmaterialien.

Deutschen und Englischen

Zeitschriften und Zeitungen.

Vortheilhafte, billige Einkäufe

— in —

Fritz Andrae's Store.

Specielle Trustee Verkäufe.

Die Waaren müssen verkauft werden. Jetzt ist die Zeit, Waaren zu Preisen, wie sie niemals billiger in Neu Braunfels notirt wurden, zu kaufen. Kommt jetzt, ehe der vortheilhafte Kauf vorüber ist.

J. F. Tobermann.
Trustee.

Neu-Braunfels, Tex., 12 Juli 1898.

An unsere Gin-Kunden!

Es wird Ihnen bereits bekannt sein, daß die Repräsentanten der verschiedenen Dampfer-Linien in Galveston schon lange darauf gedrungen haben, die Ginners von Texas zu bewegen, ihre Pressen für einen Ballen von gleichmäßiger Größe umzuändern, resp. einzuführen. — Die unterzeichneten Ginner haben sich nun entschlossen, die Größe der Baumwoll-Ballen auf 24 X 54 festzusetzen und waren somit gezwungen auch ihre Pressen demgemäß umzuändern. — Der Hauptgrund für die Feststellung dieser Größe und Gleichmäßigkeit der Ballen liegt darin, den Dampfer-Linien zu helfen, den Schiffsraum voll auszunutzen, welches eine Herabsetzung der Fracht-Rate ermöglicht und den Farmern zugute kommt. Da der Ballen an Breite und Länge verliert, und dadurch die Pressen unter stärkerem Druck arbeiten müssen, so sind wir gezwungen, unsere Kunden dringend zu ersuchen, von nun an nicht mehr als 1600 Pfund Cotton in Samen zur Gin zu bringen. Den Farmern kommt das Gewicht von „Bagging" und „Ties" bei kleineren Ballen mehr zu Gute als bei den großen und ermöglicht es dem Ginner, seine Pressen mit Vortheil zu arbeiten und schützt ihn vor dem allzuhäufigen Zusammenbrechen derselben. Jeder Farmer weiß, wie unangenehm irgendwelcher Aufenthalt und Zeitverlust während der Erntezeit ist.

Indem wir fest darauf rechnen, daß Sie uns in unserem bescheidenen Ersuchen bestmöglichst unterstützen, zeichnen wir

hochachtungsvoll

Reinarz & Knoke,
Faust & Co.,
H. D. Gruene,
Gustav Reinarz,
John Marbach,
Aug. G. Startz,
Reinarz & Marbach,
Chas. Knibbe,
Hunter Gin Co.

Lehrer gesucht.

Für die Schönthal Schule wird ein Lehrer gesucht, der die englische Sprache geläufig spricht und vollkommenen Unterricht darin ertheilen kann.

Hermann Busch,
Gust. Bielstein,
tf Ad. Haag,
Trustees.

Gesucht.

Eine alleinstehende Frau oder älteres Mädchen für eine deutsche Familie in Merico gesucht als Stütze der Hausfrau. Für eine Frau die gerne arbeitet und Kinderfreundin ist, ein gutes Heim. Näheres durch die Exped. d. Ztg.

Abenteuer eines weiblichen Detectivs.

Frei nach dem Englischen wiedererzählt **von Ossi.**

Der Regen schlug heftig an die Fenster des Spitales, als ich eines Nachmittags im März meine gewöhnliche Runde in demselben machte; Marie wollte ich mir als letzten Besuch aufheben, denn ich wußte nur zu wohl, daß sie sehr erfreut darüber sein würde, an solch einem schrecklichen Tag wie der heutige einer war, noch einen kleinen Plausch haben zu können.

Ich saß auch noch keine fünf Minuten an ihrer Seite, als ich bereits herausgefunden hatte, daß sie sich in einer ziemlich aufgeregten Stimmung befand; ihre Augen glänzten, ihre Haut war trocken und ihre Pulse schlugen lebhaft und schnell. Nach einigen tagtäglichen, gewöhnlicheren Redensarten fragte ich sie darum: „Was gibt's, Marie? Fehlt Ihnen etwas? Sie haben doch keinen neuen Schmerz — keine neuen Beschwerden?"

„Nein, Herr Doctor", antwortete sie, „aber ich kann nun einmal meine Gedanken nicht verbergen — heute ist ein Jahrestag —" und sie hielt inne; ihre schönen Augen waren plötzlich voll von Thränen und vergebens schien sie bemüht, ihre Selbstbeherrschung wieder zu erlangen.

„Erzählen Sie mir doch Alles über den Jahrestag", wendete ich mich tröstend an sie, dabei ihre Hände mild streichelnd.

„Heute sind es zwölf Jahre her," begann sie etwas ungestüm, „daß ich meinen Mann Jean Louvain zum erstenmale traf, und das war in der That eine eigenthümliche Begegnung! Ich fahndete damals nach einem geschickten Falschmünzer — von dem die Polizei muthmaßte, daß er ein — Weib sei — und hatte zu diesem Zwecke an die Riviera zu reisen, wo sich derselbe — oder dieselbe — aufhalten sollte. Meine Vorbereitungen für die Reise führten mich auch in das Spital St. Jacques, wo ich einen Mann sprechen wollte, der mir voraussichtlich einige wissenswerthe Details mittheilen konnte, und dabei kam mir nun plötzder Gedanke in den Sinn, daß mir die Verkleidung als Barmherzige Schwester für mein Vorhaben sehr dienlich sein könnte. Ich verließ Paris rechtzeitig und kam früh am Morgen in Marseille an, wo ich mich zu einer Freundin begab, um die beabsichtigte Verkleidung vorzunehmen, und fast hätte ich mich selbst nicht wieder erkannt, als ich mich dann auf der Station in dem großen Spiegel betrachtete; kein Haar war auf meinem Kopfe zu sehen, und der große Kragen und die geflügelte Haube verliehen mir ein ganz eigenthümliches, fremdartiges Aussehen. Um meine nothwendigen Kleinigkeiten mitzunehmen, hatte ich mir eine kleine Tasche gekauft, und zwar genau eine solche, wie sie die Schwestern zu tragen pflegen; meine Papiere hatte ich im Innern des Kleides, das ich trug, eingenäht. Damals war ich noch jung, und es nahmen Fälle, die mich interessirten, mein ganzes Denken oft derart in Anspruch, daß ich häufig ganz schlaflos wurde und zeitweilig auch unter plötzlichen Ohnmachtsanfällen zu leiden hatte, die gewöhnlich noch recht heftige Kopfschmerzen zur Folge hatten. Um diese Schmerzen zu lindern, trug ich stets ein Fläschchen Aether und eine winzige Phiole mit Chloroform bei mir, die ich der Sicherheit wegen in ein viereckiges Stück Baumwolle eingewickelt hatte."

„Aha, jetzt begreife ich", unterbrach ich sie da, „Ihr Falschmünzer hat dieselben bei Ihnen gefunden und sie dazu benützt, um Sie zu betäuben!"

„Verzeihen Sie, mein Herr," erwiderte sie, „aber meine Erzählung ist doch wohl etwas besser! Auf dem Bahnhofe in Marseille kam ich zu einem Coupee, aus dem gerade mehrere Leute ausstiegen und nur ein einziger Insasse blieb in demselben zurück; er versuchte meinen Eintritt, als ob dies unabsichtlich geschehe, zu verhindern, ich blickte ihn jedoch scharf an, worauf er mir Platz machte und ich einsteigen konnte.

Er stellte dann seinen Fuß quer über die Eingangsthür und sperrte dadurch die Thür, bis der Zug die Station verließ, dann warf er sich auf den von mir am weitesten entfernten Sitz in der entgegengesetzten Ecke des Waggons und legte den weiten Mantel ab, in den er gewickelt war."

Zu meiner Ueberraschung und zu meinem nicht geringen Schreck gewahrte ich, daß er theilweise wie ein Frauenzimmer gekleidet war und nun nahm er eine Tasche, die unterhalb der Bank gestanden war und so aussah, wie solche Arbeiter zum Tragen ihrer Werkzeuge zu benützen pflegen, hervor und begann ruhig seine Toilette fortzusetzen. Natürlich beobachtete ich ihn dabei von der Seite; er war klein und schwach, aber sehr hübsch; wie er dann seinen Rock und seine Weste auszog und Cravatte und Kragen ablegte, bemerkte ich in seinem Gesichte eine große Narbe, die sich unterhalb des linken Ohres bis zu seinem Kinn hinzog.

Nun erkannte ich ihn sogleich; es war Durette, ein Mann, den ich im Gefängnisse zu Toulon hinter Schloß und Riegel wähnte, der scharfsinnigste und gefürchtetste Anführer einer Bande von Dieben, die Paris seit drei Jahren beunruhigt hatten, und der erst vor drei Monaten auf eine sehr geschickte Weise ergriffen worden war. Sein Ergreifer hatte 5000 Francs Belohnung erhalten, und nun war er wieder frei und noch dazu mit mir beisammen in diesem engen kleinen Coupee! Während ich so dachte, hielt er plötzlich in seiner Toilette inne und sagte zu mir mit jener ruhigen, klaren Stimme, die mir als eine seiner charakteristischen Eigenschaften bekannt war: „Meine liebe Schwester, mein Leben steht auf dem Spiele — mein Leben ist mir aber sehr kostbar und nichts soll meiner Freiheit im Wege stehen, verstehen Sie mich wohl? Nichts!"

Und indem er so zu mir sprach, nahm er er ein großes, scharfes Messer, wie es Schuhmacher zu benützen pflegen, aus seiner Tasche und legte es auf den Sitz neben sich hin. Sie können wohl leicht beurtheilen, Herr Doctor, wie mir zu Muthe war; gedacht ist schnell und mein Gehirn war in den wenigen Minuten dieser Reise weit gereist. Hier war Durette; wenn ich ihn zu meinem Gefangenen machen konnte — die Ergreiferprämie hierfür würde genügen um meine liebe, altersschwache Mutter für den Rest ihres Lebens aller Sorge zu entheben! Ich wollte es also wenigstens versuchen, darüber nachzudenken und den Muth nicht sinken lassen, aber zunächst mußte ich handeln. Ich bebte bei seinen Worten zusammen, kauerte mich in die Ecke und meine Augen füllten sich mit Thränen, als ich flehentlich zu ihm aufblickte.

„Fürchten Sie nichts, liebe Schwester!" sagte er spottend, „wenn Sie das thun was ich Sie thun heiße, besteht gar keine Gefahr für Sie. Ich werde den Zug in Toulon verlassen, Sie müssen zu mir sprechen, als ob ich zu meinen Verwandten heimkehren würde und Sie mit mir in Lyon bekannt geworden wären."

Selbstverständlich versprach ich das und er fuhr dann fort, seine Toilette zu vervollständigen. Sein Haar war kurz, er setzte eine schwarze Frauenperrücke auf und gab sich auch Ohrringe in seine Ohren; um seine Hüften hatte er einen Schoß gebunden, die er nun herunterließ, dann ließ er sich von mir einen weißen Halskragen befestigen und legte ein Mieder an, welches ich ihm zuschnürte; welche Gefühle mich dabei bewegten, das vermögen Sie sich wohl leicht vorzustellen, mein Herr. Meine Hände zitterten vor Erregung, denn der Zug sauste unaufhaltsam weiter, und es dauert die Fahrt von Marseille nach Toulon nur eine Stunde. Er plauschte — ich glaube er war ordentlich glücklich darüber nach seiner einsamen Haft wieder mit Jemanden plaudern zu können — und versicherte mir neuerlich, daß er mir nichts zu Leide thun würde, wenn ich ihm gehorchte dann ließ er mich auf das Kreuz, das ich trug, schwören, daß ich kein Wort sprechen würde, bis er aus dem Gesichtskreise verschwunden war; „und ich werde den Zug so lange beobachten, bis er wieder abfährt, meine Schwester," fügte noch hinzu.

Nachdem ich ihn fertig angekleidet hatte, ging ich zu meinem Sitz zurück und lachte dann plötzlich auf: er schaute wild drein und fragte mich mürrisch, warum ich so eine Närrin sei. Ich sagte ihm, daß er das Gesicht einer blonden Frau hatte, seine Haare aber schwarz wären und daß man ihn daran sehr leicht erkennen würde. Er blickte mich unwirsch an und murmelte so etwas wie „Blödsinnige" zwischen den Zähnen, nahm aber doch zu gleicher Zeit aus seiner Tasche ein Fläschchen mit einem Färbemittel und eine Bürste heraus und begann seine Hände zu färben. Die Flüssigkeit wollte aber nicht recht fließen, er schüttelte das Fläschchen heftig, aber es kamen nur kleine Klümpchen heraus. „Jetzt brauchte ich etwas Spiritus," meinte er verdrießlich und er fluchte — ach! Herr Doctor, ganz fürchterlich.

Diesmal zitterte ich beinahe ernstlich, denn es war ja wirklich schauderhaft, mit solch' einem Gesellen allein eingesperrt zu sein. Da schoß mir plötzlich ein Gedanke durch den Kopf und ich sagte: Sehen Sie einmal, ich habe wohl keinen Cognac, aber eine Medizin, die ich manchmal einnehme u. die Spiritus enthält, und ich schüttete dann etwas von dem Aether in seine Flasche und schüttelte sie, die Klümpchen lösten sich sehr gut und es entstand eine klare braune Flüssigkeit; er dankte mir kaum, sondern begann, seine Arbeit fortzusetzen, dabei die linke Hand so geschickt wie die rechte benutzend, und als er es nun mit dem Gesichte versuchte — lachte ich neuerlich, diesmal aber vor Freude, denn ich hatte meinen ganzen Muth wiedererlangt, und hatte so ein Gefühl, als ob es mir doch gelingen sollte, mich seiner Person bemächtigen zu können.

„Warum lachen Sie denn schon wieder?" fragte er grimmig.

„Weil Sie Ihre Wangen zu dunkel machen; Ihre Augenlider sind ganz weiß und um Ihre Lippen haben Sie einen Rand gelassen!" sagte ich mit einer so festen Stimme, als ich dies unter Umständen nur konnte.

„Um Gotteswillen!" rief er aus, und dann sagte er zu mir „Nehmen Sie den Pinsel und malen Sie mich."

Ich nahm denselben und stellte mich, als ich sein Gesicht berührte, so wie wenn ich zitterte.

„Närrin", schrie er auf, „ich thue Ihnen ja nichts — sehen Sie, wie der Zug dahinrast — verlieren Sie keine Zeit!"

„Gut, mein Herr, aber dann müssen Sie sich auch so halten, wie ich es verlange," erwiderte ich, hob dann seinen Mantel in die Höhe und legte denselben so um ihn, wie etwa ein Barbier um seinen Kunden, dann hieß ich ihn, die Augen schließen, und begann, seine Lider zu malen. Im nächsten Augenblick nahm ich den Pinsel in meine linke Hand, nahm mit meiner Rechten den Stöpsel von dem Chloroformfläschchen heraus und schüttelte beinahe dessen halben Inhalt auf die Watte, in welche dasselbe eingewickelt war. Glücklicherweise war es ein ziemlich großes Stück, und, den Pinsel fallen lassend, preßte ich dasselbe plötzlich mit aller Gewalt über seine Nase und seinen Mund, und sättigte es auch noch mit dem Aether.

Die Plötzlichkeit der Handlung hatte ihn derart überrascht, daß er eine Secunde lang wie versteinert war, in dem Augenblick, als er seine Augen öffnen wollte, schüttete ich den Inhalt des Fläschchens mit dem Färbemittel über dieselben und preßte die chloroformgetränkte Watte nur noch heftiger an seine Nase. Für den Moment war er blind gemacht, seine Arme waren in den Mantel verwickelt, und wenn nur das Chloroform seine Wirkung nicht versagte und ich ihn niederhalten konnte, dann — die Todesangst dieser wenigen Secunden werde ich wohl Zeit meines Lebens nicht aus meinem Gedächtnisse bannen können. Er versuchte, das Messer zu erwischen, ich stieß es aber von dem Sitze herunter, und nun ließen auch seine wilden und verzweifelten Anstrengungen der Gegenwehr nach, und er unterlag; sein Kopf fiel zurück und seine Arme senkten sich schlaff und machtlos an dem Körper hinab.

Ich hatte von der Gewalt einer Lähmung der Nerven keine Ahnung, und nun befiel mich die Angst, ob ich ihn nicht etwa getödtet hatte. Ich erinnerte mich, einmal gehört zu haben, daß schwache Leute unter deren Einflüssen schon wiederholt zu Grunde gegangen waren, und ich dachte schon, daß ich vielleicht einen todten Körper nach Toulon bringen würde; mit seinem bemalten Gesichte sah er wahrhaftig wie ein Geist aus; ich legte meine Hand an sein Herz, befühlte seine Pulse — und war wie von einem Alp befreit, als ich Leben verspürte. Dann setzte ich mich auf den Boden, nahm das Chloroformfläschchen auf meinen Schooß und beobachtete seinen Pulsschlag, um, wenn sich derselbe zu sehr verschnellerte, die Watte neuerlich mit Chloroform zu tränken.

Ich habe in meinem Leben manche gefahrvolle Reise gemacht, aber wohl keine einzige war mit dieser zu vergleichen; ich bin auch von Natur aus nicht grausam, und als ich so dasaß, wunderte ich mich ordentlich über mich selbst, wie ich so gehandelt haben konnte — es schien mir fast als ob ich gar nicht Martha Leclerc wäre.

Endlich verringerte der Zug seine Geschwindigkeit und erreichte die Station, wo die Fahrkartenprüfung vorgenommen wurde. Zwei Condukteure öffneten die Thür, ich sprang auf, stürzte aus dem Wagen und schrie in meiner Erregung: „Durette! Durette!"

„Was ist's mit Durette?" rief ein großer Mann aus, der eben von einem rückwärtigen Waggon herangeschritten kam.

„Er ist da — da drinnen ist er!" rief ich heiser, und fiel dann ohnmächtig in die Arme eines neben mir stehenden Mannes; dann erinnere ich mich an nichts weiter, bis ich in dem Zimmer des Inspektors wieder erwachte; ich befand mich daselbst von dem Stationsvorsteher, einigen Polizisten und dem erwähnten großen Manne umgeben.

„Dies ist Jean Louvain, Gefangenhaus-Aufseher in Toulon," sagte der Inspektor. „Durette ist ihm gestern entkommen und er muthmaßte wohl, daß derselbe wieder hierher zurückkehren würde, aber er hätte ihn nicht als Frau verkleidet gesucht."

„Noch hätte ich erwartet, daß er durch eine Frau wieder eingefangen werden sollte," tönte die tiefe Stimme Jean Louvain's. „Und so geschah es, daß ich meinen — Gatten kennen lernte."

|| Dr. Simon's Sarsaparilla giebt neues Leben u. Energie allen Körpertheilen. Für das Baby so gut wie für den Großvater. 50 cts. und 50 Dosis.

Der Sieger von Santiago.

Der Sieger von Santiago heißt nicht Sampson, er heißt Schley. Sampson hat die Siegesbotschaft geschickt und mit seinem Namen unterzeichnet, aber Schley hat die Schlacht gewonnen. Sampson hat seinen Bericht mit den Worten eingeleitet: „Die Flotte unter meinem (!) Commando bringt der Nation als Angebinde zum 4. Juli das ganze Geschwader Cerveras dar". Aber er hat selber an dem Kampfe keinen Antheil gehabt. Er war weit entfernt, als Cervera seinen Ausfall machte. Und als er zurückkam, hatte Schley mit seinem Geschwader den Kampf beendet und jedes Schiff des Spaniers zerstört. Es war Alles besorgt und erledigt bis auf Eins — bis auf das Abfassen und Absenden der Siegesdepesche. Die Arbeit hat dann Admiral Sampson besorgt. Und hat sie so besorgt, daß wenn man es nicht von anderer Seite wüßte, kein Mensch erfahren hätte, von wem eigentlich der herrliche Sieg errungen worden ist. Weder Schley selbst noch die Namen seiner Fahrzeuge, mit denen er das große Werk verrichtet, sind in der Sampson'schen Depesche genannt.

In den späteren ausführlichen Berichten wird das ja zweifellos Alles nachgeholt werden. Aber daß nicht auch sofort in dem ersten Berichte dem die Ehre gezollt wurde, dem sie gebührt, das ist denn doch sehr unangenehm aufgefallen. Ob die Unterlassung nun mit oder ohne Absicht geschah, sie hat großen Anstoß gegeben. War bloßes Vergessen die Ursache, so ist es für Herrn Sampson ein sehr unglückliches Vergessen gewesen, indem es Hinweise und Vergleiche veranlaßt, die für ihn nichts weniger als schmeichelhaft sind.

Er mag keine Schuld daran haben, es mag nur sein Pech sein, daß ihm noch keine Großthat in diesem Kriege gelungen ist. Was immer die Ursache sein mag, die Thatsache bleibt, daß er noch keinen irgend wie namhaften Erfolg aufzuweisen hat. Er hat eine Unmenge Pulver und Bomben und Granaten verschossen: aber daß damit etwas Wesentliches ausgerichtet worden ist, ist bisher nicht bewiesen worden. Es ist kein sichtbarer Erfolg vorhanden. So oft auch Abends gemeldet wurde, Hr. Sampson habe dies oder jenes spanische Fort in Trümmer geschossen: am nächsten Morgen waren die „zerstörten" Forts immer noch da und immer noch im Stande, unser Feuer zu erwidern.

Das Alles wird jetzt in Erinnerung gebracht und in Vergleich gestellt mit Schley's und Dewey's Errungenschaften. Admiral Sampson hat den Ruf eines hochgebildeten Offiziers und vortrefflichen Strategen. Doch der Schein ist gegen ihn. Das Kriegsgeschick hat ihm bisher keinen Ruhm bescheert. Um so häßlicher fällt auf ihn der (hoffentlich grundlose) Verdacht, daß er den Ruhm eines ihm unterstellten Offiziers verkleinern oder mit fremdem Lorbeer sich schmücken wolle.

Je mehr über den Beginn und Verlauf der Schlacht bekannt wird, in desto hellerem Lichte erscheint die ruhmvolle Leistung Commodore Schley's. Cervera's Ausfall geschah zu einer Zeit, da er von amerikanischer Seite am wenigsten erwartet wurde. Das blockirende, von Schley befehligte Geschwader lag ziemlich weit vom Ausgang des Hafens entfernt und bestand aus bloß sieben Schiffen — nur einem mehr, als Cervera aus dem Hafen brachte. Und wenn auch die Befehlshaber der amerikanischen Fahrzeuge ohne Ausnahme in hervorragender Weise sich ausgezeichnet haben, so ist doch die Vollständigkeit des errungenen Sieges in erster Linie Schley's raschem Vorgehen und seiner geschickten Leitung des Kampfes zu danken.

Im Bundesabgeordnetenhause hat der Abg. Berry den Beschlußantrag eingebracht, daß der Dank des Congresses und des amerikanischen Volkes dem Commodore Schley und den unter seinem Befehle stehenden Offizieren und Mannschaften ausgesprochen werde. Der Antrag ist am Platze und sollte prompt angenommen werden. Schley und seine Leute sind die Helden von Santiago. Ihnen und nicht Sampson gebührt die Ehre des Sieges, gebührt Lohn und Anerkennung.

Bucklen's Arnica Salbe.

Die Beste in der Welt gegen Schnittwunden, Quetschungen, Geschwüre, Salzfluß, Flechten, aufgesprungene Hände Frostbeulen Hühneraugen und alle Arten Hautausschläge und kurirt unbedingt die Pocken. Vollständige Zufriedenheit wird garantirt oder das Geld zurückgegeben. Preis 25 Cents per Box. Zu verkaufen bei B. E. Voelcker.

Das Leben im Freien und alle Vergnügungen
sind häufig begleitet von
Steifheit in den Gliedern.
Der Gebrauch von
St. Jakobs Oel
ist begleitet von sicherer und schneller Heilung. . . . . .

N. HOLZ & Son

Händler in alle Sorten

Ackerbau Geräthschaften.

Smith Boisdarc Farm Wagen.

(Der beste Wagen im Markt.)

Ambulanzen, Carriages, Buggies und Hammock Carts zu den riedrigsten Preisen.

Die Perle von Texas.

Größte Brauerei südlich von St. Louis.

Letztjährige Verkaufe 150,000 Faß mehr als irgend eine Brauerei im Suden.

Ein durchaus einheimisches Institut.

Sämmtliche Aktien in Händen von San Antonio Bürgern.

Robert Krause Agent für Neu Braunfels und Umgegend.

HEILIG'S SALOON

Gegenüber dem Passenger Depot

Neu Braunfels, ... Texas

Feine Whiskey's, Weine u. s. w.

Beste Auswahl in Cigarren, Tabaken und Pfeifen.

Stets kellerfrisches Bier an Zapf.

Billard. **Billard.**

PHOENIX SALOON

Gottlieb Oberkampf, **Eigenthümer.**

Ecke San Antonio und Castell Straße.

Die besten Weine, Liquöre und Cigarren. Lagerbier stets kellerfrisch an Zapf.

Mit dem Saloon ist eine Restauration und Gartenwirthschaft verbunden.

Morphium.

Der Landrath von Schmieden lauschte einen Moment an der Schlafzimmerthür seiner Frau; dann als er keinen Laut vernahm, klopfte er und rief halblaut: „Liebe Anna, möchtest Du nicht Toilette machen, falls Du Dich wohl genug fühlst, der Wagen ist in einer halben Stunde bestellt."

„Sofort!" klang's ihm entgegen. Während er sich entfernte, erhob sich die junge Frau von der Chaiselongue; ein Ausdruck grenzenloser Erschöpfung lag auf dem anziehenden Gesicht, in den verschleierten Augen. Nach kaum einer halben Stunde trat sie in den Salon, wo der Landrath eine Cigarre rauchend, ihrer harrte. Ein Ausruf freudigen Erstaunens entschlüpfte ihm. Seine Frau hatte noch bei Tisch so leidend ausgesehen, und jetzt bot sie mit dem sanften Roth auf den Wangen, dem strahlenden Glanz der tiefen Augen ein Bild blühendsten Lebens.

„Gottlob, Irma, daß Dir besser geworden!" sagte er warm. „Man wird mich heute wieder mit Elogen über die blendende Erscheinung meiner Frau Gemahlin unterhalten."

„Armer Erich!" lächelte sie, „welch' langweiliges Thema!"

Die Zofe stand mit dem Abendmantel bereit. „Einen Augenblick, Lena, ich will noch Herbert adieu sagen."

Gleich darauf beugte sich die stolze Gestalt über ein Kinderbettchen. Magere Aermchen legten sich schmeichelnd um ihren Hals, mit einem Gemisch von Zärtlichkeit und Mitleid drückte sie ihre Lippen auf das blasse Mündchen, das elende Gesichtchen des zweijährigen Knaben. „Schlaf wohl, Herbert, Mama bringt Dir auch etwas Schönes mit."

Auf dem Ball beim Oberpräsidenten war Irma von Schmieden eine der gefeiertsten Damen des großen Kreises. Ihre Unterhaltung sprühte von Geist und Witz, ihre Füße berührten beim Tanz kaum den Boden. Der Landrath lehnte in der Thür und seine Augen folgten seiner Frau. Es lag etwas Bachantisch-Aufgeregtes in ihrer Art sich zu bewegen, zu sprechen, das ihm peinlich war. Wie sehr hatte sie sich doch in den sechs Jahren ihrer Ehe verändert! An dem Mädchen hatte ihn gerade das schöne Gleichmaß des Wesens entzückt, aber bald nach dem schweren Typhus, den Irma im ersten Winter nach ihrer Hochzeit durchgemacht, war allmälig dieser häufige Wechsel von tiefster Niedergeschlagenheit zu ausgelassener Fröhlichkeit, von herbster Kälte zu leidenschaftlicher Zärtlichkeit, von jäh aufflammender und dann wieder nachlassender Sorge um sein Wohl eingetreten. Er hatte den alten Hausarzt darauf aufmerksam gemacht, dieser hatte aber lachend geantwortet: „Launen, nichts als Launen, lieber Landrath; die hat jede Frau."

Er aber konnte sich mit dieser Auffassung nicht befreunden, sondern hielt Irma für etwas überreizt, doch sie wies jede Frage nach ihrem Befinden fast schroff zurück. „Der Landrath seufzte; er wurde von so vielen beneidet, aber wohnte das Glück in seinem Hause?

Am Tage nach dem Balle badete Irma ihren Knaben; plötzlich entfärbte sich ihr Gesicht, auf seinem mageren Körperchen zeigte sich ein beulenartiger Ausschlag! An ebendieselben Leiden waren ihre ersten Kinder, die Zwillingspärchen, zu Grunde gegangen! Mit zitternden Händen bettete sie das stöhnenden Kleinen und schickte zu einem jungen Arzt, da der greise Medicinalrath seine Praxis aufgegeben.

Dr. Hasse untersuchte Herbert genau, ließ sich den Verlauf des Siechthums bei Hans u. Gretchen schildern und stand dann sinnend da. „Ich darf Sie wohl kaum fragen," wandte er sich an Irma, „ob Sie und Ihr Herr Gemahl gesund sind, gnädige Frau. Sie bieten Beide das Bild frischer Frische."

„Und sind auch gesund," bekräftigte Irma.

Der Arzt gab einige Verordnungen und ging. Aber er kam häufig wieder, beobachtete das Kind und sandte zuweilen einen scharf prüfenden Blick auf die Landräthin, die ihr unbequem war. Er schien noch zu keiner Klarheit in der Diagnose gekommen zu sein.

Eines Morgens erschien er ungewöhnlich früh. Irma befand sich noch im Negligé; sie sah bleich und abgespannt aus.

Während sie dem Arzt die Medizinflasche von der Etagere reichte, fiel der Aermel ihrer Jacke weit zurück und enthüllte den blauen Arm. Ohne daß sie es gewahrte, blickte Dr. Hasse auf denselben hin; dann sah er, als fände er eine Vermuthung bestätigt.

Ehe er sich verabschiedete, bat er mit einem Blick auf Lena: „Ich bitte um einige Worte unter vier Augen, gnädige Frau."

Sie ließ ihn in den Salon treten und rief dann angstvoll: „Es steht schlecht mit Herbert, er ist in Gefahr? Sie wollen mich wohl darauf vorbereiten?"

„Das Kind wird sein gegenwärtiges Leiden wohl überstehen, aber eine Gefahr droht Ihnen, meine gnädige Frau!"

„Mir?" Sie trat erbleichend zurück. „Sie irren!"

Er führte sie gelassen zu einem Sessel und sagte mit großer Bestimmtheit: „Sie sind auf dem besten Wege, sich zu Grunde zu richten! Sie huldigen einer Leidenschaft der leider viele zum Opfer fallen, Sie sind Morphinistin, gnädige Frau!"

„Wie können Sie das behaupten!" rief sie, nun dunkel erglühend, „und wer heißt Sie mir Ihre müßigen Bemerkungen mitzutheilen?"

„Die Menschlichkeit und meine Pflicht, gnädige Frau. Es wäre Sünde, Jemand seinem Verderben zueilen zu sehen, ohne den Versuch zur Rettung zu machen. Auch hätte ich die Anklage nicht erhoben, wäre ich nicht genau informirt. Heute gaben mir die Stiche an Ihrem Arm, die ich entdeckte, den letzten Beweis. Gnädige Frau, ich warne Sie; dieses Gift, das so verführerisch lockt, das anfangs so berauschend wirkt, den Elenden, den Kranken seine Schwäche, seine Leiden vergessen läßt, es vernichtet allmählich Körper und Geist!"

Irma schauderte zusammen, sie fand keinen Widerspruch mehr. „Ich war so elend nach einem schweren Typhus, der Arzt verordnete mir Morphium für die schlaflosen Nächte, so —"

„So gewöhnten Sie es sich an. Eine gleiche Ursache, wie bei den Meisten. Aber noch ist es nicht zu spät zur Umkehr. Entsagen Sie dem Gift! Ich will Ihnen helfen im Kampf wider Ihre Begierde!" Er sprach warm, eindringlich.

„Ich hab's versucht," flüsterte sie, „aber es ging nicht," und schließlich," fügte sie hinzu, „kann ich mit mir wohl thun, was ich mag!"

Da war seine Miene streng.

„Und Sie bedenken nicht, daß Ihr Zustand allmählich Ihrem Herrn Gemahl auffallen, ihn unglücklich machen wird? Und ferner—es wird mir schwer, es Ihnen zu sagen, — Ihr Blut ist bereits vergiftet; Ihre Kinder bringen dieses Erbtheil mit auf die Welt. Der arme Kleine leidet, die Zwillinge krankten, starben an den Folgen der Morphiums!"

„Nein, nein, nein!" schrie sie auf. „Ich bin keine Mörderin!" O, meine Kinder!" Bewußtlos fiel sie zurück. Fast ergriff's den Arzt wie Reue, doch nein, ein scharfer Schnitt allein kann in manchen Fällen heilen. Schon kam die Unglückliche wieder zu sich, sie wimmerte leise.

„Sie wußten nicht, was Sie thaten," suchte er sie zu trösten. „Aber nun versuchen Sie des Dämons Herr zu werden. Wollen Sie?"

Sie nickte mit thränenfeuchten Augen. Wie ein Hauch kam's von ihren Lippen: „Verschweigen Sie es meinem Mann, und retten, o retten Sie mein Kind!"

Der Vorwurf hatte eine einschneidende Wirkung auf Irma geübt; mit dem Rest ihrer Energie kämpfte sie gegen ihre böse Neigung. Der Arzt unterstützte sie treulich, mehr noch that es unbewußt der kleine Knabe, dessen Gesundheitszustand sich zu bessern begann. Oft freilich glaubte sie die Schwäche nicht ertragen zu können, oft zuckte ihr die Hand nach der kleinen Spritze, aber immer noch überwand sie sich.

Der Sommer brach an: Irma ging mit dem Knaben und Lena auf das Land. Sie hätte es vorgezogen, wie alljährlich, ein Modebad zu besuchen, aber der Landrath hatte soeben sein Vermögen durch den Sturz eines Bankhauses verloren und sein Gehalt gestattete keine außergewöhnliche Ausgaben. Es war traumhaft still in dieser ländlichen Abgeschiedenheit. Irma lag fast den ganzen Tag in der Hängematte unter den schattigen Bäumen des Parkes und dachte über ihre Lage nach. Sie liebte das Wohlleben, Glanz und Geselligkeit, und nun würde sie Manchem entsagen, sich immer einschränken müssen! Ihre ungezügelte Phantasie malte ihr bereits eine dürftige, öde Zukunft. O, und wie einsam war sie hier! Ihre Bekannten waren zum größten Theile verreist, ihr Gatte hatte selten Zeit, sie zu besuchen. Von Ferne drang das Jauchzen des Kindes an ihr Ohr; ein triumphirendes Lächeln schwebte um ihren Mund. Dr. Hasse hatte sich doch geirrt, Herbert war gesund. Und ihr eigenes Blut war sicher auch nicht vergiftet. Wie hatte sie sich durch dieses Wort nur erschrecken, einschüchtern lassen lassen können. Lächerlich!

Die Hitze stieg; Irma fühlte sich so matt, so erschöpft! Warum diesem unleidlichen Zustande nicht entfliehen? Das Mittel war zur Hand, Dr. Hasse nicht zu erwarten, und einmal konnte doch nicht schaden. Ach, wie leicht ihr zu Muthe wurde, wie froh sie war! Sie jagte sich mit dem Kleinen durch den Park u. schlief danach wundervoll.

Von dem Tage an widerstand sie nicht mehr der Versuchung, und da die kleinen Dosen nicht mehr wirkten, nahm sie immer größere, die ihre Nerven auf's Aeußerste erregten. Oft fuhr sie mit klopfenden Pulsen und lautem Schrei vom Lager empor, oft sah sie, selbst in der Mittagssonne, seltsame Gestalten, Gesichter an ihren Augen vorüberziehen. Zuweilen schwankte sie, blaß wie ein Geist, durch das Haus, zuweilen war sie von fieberischer Röthe überhaucht. Ihre Befehle wurden manchmal so widersprechend, daß Lena sie besorgt ansah; das Kind begann, sich vor der Mutter zu fürchten; bald überhäufte sie es mit stürmischen Liebkosungen, bald stieß sie es rauh von sich.

Als die ersten Herbststürme wehten, erkrankte Herbert abermals.

„Depeschiren gnädige Frau nach dem Arzt," rieth Lena.

„Nein, nein, es ist nur vorübergehendes Unwohlsein," wehrte Irma hastig, „morgen ist er wieder munter."

Doch in der Nacht steigerte sich das Fieber; unruhig warf sich der Kleine in seinem Bettchen umher. Irma saß neben ihm, den starren Blick auf sein zuckendes Gesichtchen geheftet, zuweilen unverständliche Worte murmelnd.

„Gnädige Frau!" bat das treue Mädchen wiederholt, „lassen Sie mich den Arzt rufen, Herbert stirbt!"

Und immer ein gleich angstvolles: „Nein, nein!" Da Lena das direkte Verbot ihrer Herrin nicht zu übertreten wagte, telegraphirte sie an den Landrath. Schon nach einer Stunde langte er mit dem Arzte an. Irma erschrak, als die beiden Herren eintraten.

Dr. Hasse untersuchte das Kind, warf aber der Mutter einen so prüfenden, vorwurfsvollen Blick zu, daß sie erbebte.

„Der Kleine bedarf sorgsamster Pflege, ich schicke sofort eine Diakonissin; Sie, gnädige Frau, sind zu erregt."

Er ging mit dem Landrothe in das nächste Zimmer, sie sah ihm mit irrem Ausdruck nach. „Er hat's errathen, nun wird er's Erich erzählen!" flüsterte sie. „Graut Dir vor Deiner Frau?"

„Mama," rief der Kleine stöhnend.

„Du, mein Liebling, hast mich lieb, und sie wollen mich Dir nehmen! Aber ich lasse es nicht! Du gehörst zu mir und ich hab' Dich lieb, ach, so lieb!"

Sie hob den Fiebernden aus dem Bettchen und trug ihn, in die seidene Decke gehüllt, umher. „Höre nur auf, zu weinen, mein Kind! Jede Deiner Thränen fällt anklagend auf mein Herz. Wir werden Beide erst Ruhe haben im ewigen Schlummer. Schlaf Kindchen, schlaf!"

Plötzlich hörte sie Schritte der Thür nahen, die Stimme des Arztes. „Sie wollen Dich mir rauben!" ruft sie gellend, „Fort, fort!"

Sie riß die Verandathür auf und flog wie gehetzt die Nußbaumallee hinunter. Ihr Mann, Dr. Hasse, Lena stürmten ihr nach. „Irma, Irma!" hallte es verzweifelnd hinter ihr her.

Da lag der See, von weißen Nebelschleiern umwallt. Ihren verstörten Sinnen erschienen sie wie winkende Gestalten. „Wir kommen, wir kommen!" rief sie fast jauchzend.

Hoch auf spritzten die Wasser über ihr und dem Kinde. —

---

* Hitze erzeugt oft Biliosität und bringt den Magen in Unordnung. Gebrauche Dr. August König's Hamburger Tropfen, sie werden überflüssige Galle entfernen, den Magen reguliren und den Appetit wiederherstellen.

Eine freudige Nachricht.

Humoreske von Rud. Braune.

Es war im Jahre 1848, in dem so vieles verbessert und der Neuzeit angemessen verändert wurde, in dem viele alte Gebäude bis auf die Grundmauern abgebrochen und mit neuem Oberbau versehen wurden.

Der Rechtsanwalt Ermisch kam Abends um acht Uhr in das Kassino der kleinen hessischen Stadt, in der er lebte. Er wollte seinen gewohnten Abendschoppen trinken und die neuesten Zeitungen lesen; denn in dieser bewegten Zeit war Zeitunglesen das Interessanteste, was man thun konnte. Die hessischen Stände waren in Kassel versammelt, und jeder Hesse verfolgte ihre Verhandlungen mit Spannung.

Ermisch bestellte seinen Schoppen und suchte in der Zeitung nach dem Bericht über die Thätigkeit der Stände. Aha, da hatte er ihn, und da, das war ja herrlich, das war eine Nachricht für seinen Freund Häcker, den Pastor des anderthalb Stunden entfernten Bergdorfes, die wollte er ihm doch gleich hintragen. Was versetzte den Rechtsanwalt in solche Aufregung? Er las, daß die hessischen Stände das Minimaleinkommen der Pastoren auf 300 Thaler festgesetzt hatten. Das war viel werth, denn es gab eine ganze Anzahl schlechter Pfarrstellen, deren Einkommen noch lange nicht 300 Thaler betrug. Und zu Denen, die eine solche schlechte Stelle innehatten, gehörte des Rechtsanwalts bester Freund. Daher seine Eile, mit der freudigen Nachricht noch denselben Abend anderthalb Stunden weit zu laufen.

Er leerte schnell seinen Schoppen und machte sich auf die Strümpfe. Unterwegs malte er sich die Scene aus, wenn er Freund Häcker das große Glück verkündete. Der würde vor Freude ellenhoch springen, ihm um den Hals fallen, ihn unter Küssen fast erdrücken und dann für den Ueberbringer des großen Looses auffahren lassen, was in Küche und Keller vom Besten war. Denn es war ja ein ungeheures Glück, was da Häcker zufiel. Saß er da schon fünfundzwanzig Jahre in dem elenden Neste unter armen Waldbauern und kriegte trotz aller Bemühungen keine andere Stelle. Ja, wer Pech hat! Und dabei war die Stelle, wie Jedermann wußte, wirklich schlecht. Wie mußte er sich da freuen, wenn er nun 300 Thaler jedes Jahr kriegte! Das hatte er sich wohl in den kühnsten Träumen niemals einfallen lassen. 300 Thaler, 300 Thaler! Er sah schon Häcker's strahlendes Gesicht. Denn wie viel Gehalt mochte der jetzt haben? Hm, er hatte niemals darüber gesprochen, man wußte nur, daß er eine schlechte Stelle hatte, vielleicht so 150 bis 180 Thaler. Und was ihm die Kaffern zutrugen an Butter, Eiern und Würsten, das trug doch höchstens 20 Thaler; denn die halten ja selber nicht viel zu beißen. Also, sprach Ermisch zu sich, nehmen wir 200 Thaler an, und jetzt 300, das ist ein Unterschied! Hm, wenn die Freude für Häcker nur nicht zu groß ist, und er etwa überschnappt!

Unter solchen Gedanken war er in's Dorf und vor das Pfarrhaus gekommen. Alles dunkel! Ist's denn schon so spät? brummte Ermisch. Hm, halb 10 Uhr. Freilich, auf dem Dorfe geht man ja mit den Hühnern zu Bett. Er klopfte, klopfte ziemlich lange, ehe die alte Haushälterin des Pastors die Hausthür öffnete. „Herrjeses, Sie sind's, Herr Rechtsanwalt! Wo brennt's denn?"

„Es brennt gar nicht. Aber wecken Sie mal fix den Herrn Pastor, ich habe eine freudige Nachricht für ihn. Halt, sagen Sie lieber, eine sehr freudige! Er schnappt sonst über, dachte er.

Nach zwei Minuten stürmte die hagere Gestalt des Pastors in's Zimmer, eingehüllt in einen alten, abgetragenen Schlafrock.

„Ernst, was hast Du?"

„Denke Dir, die Stände haben das Minimaleinkommen der Geistlichen auf 300 Thaler festgesetzt!"

„300 Thaler?" stotterte der Pastor und sank leichenblaß und am ganzen Körper zitternd auf einen Stuhl. Er sprang nicht ellenhoch, er küßte nicht, er ließ nicht auffahren — was dem Rechtsanwalt schließlich das Wichtigste gewesen wäre, denn der weite Marsch hatte ihm Hunger und Durst eingebracht — er zitterte auf dem Stuhle.

„300 Thaler?" fragte er noch einmal und sah scheu nach der Thür, ob sie auch Niemand belausche.

„Nanu?" platzte Ermisch los. „Was soll denn das vorstellen? Ich denke, Du sollst Dich freuen, sollst womöglich vor Freude überschnappen .... und .... Du freust Dich gar nicht?"

„Wie soll ich mich über eine derartige Nachricht freuen?" antwortete der Pastor und wischte sich den Angstschweiß von der Stirn. „Komm, setz' Dich her, ich will Dir das erklären! Du denkst wohl gar, ich bin übergeschnappt? Nee, hab' keine Bange! Also .... Ihr denkt, ich habe eine schlechte Stelle.... aber ich habe... ich habe....eine sehr, sehr schlechte Stelle: 120 Thaler, keinen Pfennig darüber. Und was mir die Bauern zutragen, ist auch nicht so sehr schlimm. Aber ich habe mir in den 25 Jahren, die ich hier bin — ein Junggeselle hat ja nicht so große Ansprüche — 2000 Thaler gespart. Nun soll ich auf einmal statt 120 gleich 300 Thaler kriegen? Mein Gott, was soll ich denn mit dem vielen Gelde machen? Ich werde keine Nacht mehr ruhig schlafen können, und ich werde immer denken, es wird eingebrochen, und ich werde todtgeschlagen!"

Des Rechtsanwalts Lachen unterbrach des Pastors Jammern.

„Das muß ich sagen", rief er, „Du bist mir der Rechte! Wenn Du allein das viele Geld nicht unterbringen kannst, ladest Du Deine Freunde öfter ein, die werden es schon vermöbeln."

Aber der Pastor hörte gar nicht auf den Trost.

„Nein, nein", seufzte er, „das ist keine freudige Nachricht, das ist eine Hiobspost — denn nun beginnen die Sorgen .... die Sorgen!"

Hunt's Cure für die juckenden Hämorrhoiden.
Hunt's Cure für Ringwurm.
Hunt's Cure für Flechten.
Hunt's Cure für Ezzema.
Hunt's Cure für alle Hautkrankheiten.

Auf der Heerstraße nach Santiago.

Aus Juragua bringt die „N. Y. Stsztg." einen vom 26. Juni datirten Brief ihres Kriegs-Correspondenten, in dem es heißt:

Ich muß diesen Brief so kurz wie möglich fassen, da ich eben Gelegenheit finde, nach Gibone, vier Meilen von Santiago de Cuba entfernt zu reisen, ohne mein Gepäck selbst schleppen zu müssen. Wie hoch eine solche Vergünstigung anzuschlagen ist, kann nur der beurtheilen, der die Heerstraße nach Santiago entlang gewandert ist. Jeder nur denkbare Ausrüstungs-Artikel, Dinge, auf die man so viel Zeit und Kosten verwendet hat, sind dort massenweise an beiden Seiten zerstreut zu finden. Die ersten drei Meilen sind nur mit Mänteln und Ponchos besät; aber weiter oben in den Bergen kann man Tornister, Säcke, leere Feldflaschen im Beutel (Cantines), Feldgläser, alles finden nur nicht Waffen oder Munition. Die Straße ist rechts und links von einem sonst undurchdringlichen Dickicht: echt tropischer Vegetation flankirt. Dattel- und Kokos-Palmen; Citronenstauden wachsen dort massenhaft und bieten den noch immer schlecht verpflegten Truppen Gelegenheit, sich zu erfrischen, wenn die versprochenen Rationen ausbleiben.

Die Mango-Pflaume, die als die am wenigsten schädliche Frucht betrachtet wird, eine große faustdicke gelbe Pflaumen Art, und die Citronen wurden den Truppen massenweise von den Eingeborenen zugetragen und konnten von diesen bis gestern noch für ein wenig Hardtack eingekauft werden. Leider aber haben sich viele Soldaten des lästigen Brodsacks längst entledigt, ehe sie in die Lage kommen, die guten Dinge des Landes zu würdigen. Die Cubaner hingegen haben gelernt, daß sie nur die Heerstraße entlang zu gehen brauchen, um den von ihnen so geschätzten Hardtack und andere begehrenswerthe Gegenstände zu finden, ein Umstand, der den Truppen in kurzer Frist eine werthvolle Hülfsquelle abschneiden dürfte.

Während die üppige Vegetation die Truppen wohl vor den unerträglichen Strahlen der Sonne und auch einigermaßen vor den heftigen Regengüssen schützt, hält sie auf der anderen Seite jeden frischen Luftzug ab. Des Nachts fällt auch hier die Temperatur recht empfindlich. Diesem Umstande mag es wohl zuzuschreiben sein, daß man in den Gebüschen bereits eine unheimliche Menge von Kranken findet, die in Gruppen von vier bis sechs zusammengeschleppt und unter der Obhut eines Kameraden zurückgelassen wurden, bis ein Sanitätscorps mit Ambulanzen des Weges kommt. Ich verließ Altares gestern um 3 Uhr Nachmittags und stieß gegen 5 Uhr auf die erste Gruppe von Kranken. Es waren vier Mann vom 3. Cavallerie-Regimente, die am Morgen unberitten in die Berge gezogen waren. Fast alle litten an Diarrhoe. Meine mit kaltem Kaffee gefüllte Feldflasche war im Nu geleert. Entlang der Straße, die sich noch immer in recht gutem Zustande befindet, stößt man übrigens auf eine Menge Quellwasser, das von cubanischen Soldaten bewacht wird.

Eine halbe Stunde später traf ich ein gestrandetes „Sanitäts-Corps", bestehend aus einem „Contract-Surgeon" und sechs Mann, die eine schwere Kiste, mit Medicinen gefüllt, bis hierher geschleppt hatten. Die Leute waren vollkommen erschöpft, und der Arzt weigerte sich, sie zum Weitermarschiren zu zwingen. Es schien allerdings geradezu idiotisch, Menschen in diesen Breitengraden mit solchen Lasten zu quälen. Das „Sanitäts-Corps" hatte sich am Rande des Waldes niedergelegt und wartete auf Packthiere, um seine Arzneien weiter zu befördern. Inzwischen hatte es vollauf mit erkrankten Leuten unter fast unaufhörlich des Weges ziehenden Truppentheilen zu thun. Auf der Höhe der Straße angelangt, fand ich eine Compagnie des achten Regiments, von welcher kein einziger eine wollene Decke mehr besaß. Die Leute hatten unten, gegen die Küste zu, mit einer kleinen Abtheilung Spanier gefochten und dieselben zurückgetrieben. Sie waren so erschöpft, daß sie sich weder über den Verlust ihrer Decken noch über die Aussichtslosigkeit der Hoffnung auf ein Nachtmahl aufregten.

Was man gerade nöthig hat.

Rufen alle Leute aus, die Hood's Sarsaparilla in dieser Jahreszeit genommen. Sie haben den Erfolg gespürt, den ihnen die Medizin dadurch gebracht, daß sie ihre abgespannten Nerven wieder in Ordnung gebracht. Der verschwindende Appetit und die tiefe Erschöpfung, die von einem langen Winter und einem großen Winter und Frühjahrs Geschäfte herrührte sind gewichen und da die Ferienzeit noch nicht gekommen ist, so empfehlen wir den Gebrauch von Hood's Sarsaparilla. Es scheint vollständig darnach angethan jene Erschlaffung zu bewältigen, welche vom Wechsel der Jahreszeit, des Klima's oder Lebens herrührt, und während es das System stärkt und versorgt, reinigt und belebt es das Blut.

Ein glattes Geschäft.

Herr von Teitelbaum, möchten Sie 10,000 Gulden verdienen, rein, blank, auf der Hand, ohne Risiko?"

„Wie? Wie? Feigelstock."

„Wer' ich Ihnen sagen. Sie geben doch Ihrer Freilein Tochter ä Mitgift von 100,000 Gülden. Geben Se de Freilein Malwin mir; ich nehm' se mit 90,000, haben Se 10,000 baar verdient."

|| Wenn Ihr fragt, welches das beste „Chili Tonic" ist, so bekommt Ihr sicher die Antwort: „Mein Freund, nimm Cheatham's, es ist angenehm und garantirt. Zusammengesetzt aus Beiden, dem geschmacklosen und bitteren Recept. 50 cts.

---

‡ Gebrüder Streuer haben langjährige Erfahrung im Saloon-Geschäft und deßhalb den größten, best assortirten Vorrath feiner Weine, Whiskies, vorzüglicher Cigarren und Tabake. Feinstes kellerfrisches Lagerbier stets an Zapf. Whisky wird verkauft per Quart sowohl wie per Gallone. Two Brother's Saloon, gegenüber dem Courthause.

Karte.

Behandlung chronischer Krankheiten zu Hause. Man adressire

Dr. Lucien Weathers.
Davenport.
Comal Co. Texas.

Zu verkaufen.

6000 Acker feines schwarzes welliges und schwarz-sandiges Mesquit-Land in Stücken von 100 Acker und mehr einzutheilen, wie es dem Käufer beliebt. 3 Meilen von Floresville, Contyßtz von Wilson Co. Texas an der Aransas Paß & San Antonio Eisenbahn. Guter Markt. Gutes Wasser gefunden in geringer Tiefe. Wird verkauft zu leichten Bedingungen zu $12.50 und $15.00 der Acker. Nähere Auskunft ertheilen Aug. Brinkoetter u. Aug. Schriewer, Graeb P. O. Guadalupe Co. Texas, welche Land gekauft haben. Oder man wende sich an R. S. Dillworth, Gonzales, Texas.
18 6m

---

50 YEARS' EXPERIENCE.

PATENTS

TRADE MARKS, DESIGNS, COPYRIGHTS &c.

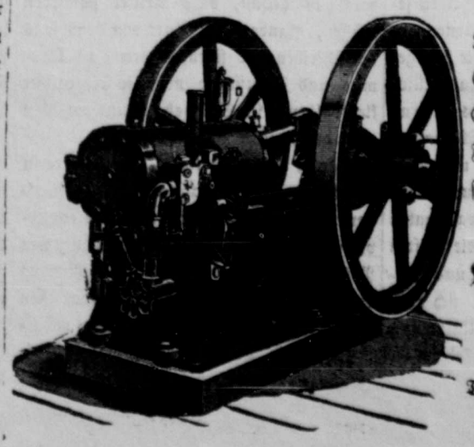
Anyone sending a sketch and description may quickly ascertain, free, whether an invention is probably patentable. Communications strictly confidential. Oldest agency for securing patents in America. We have a Washington office. Patents taken through Munn & Co. receive special notice in the

SCIENTIFIC AMERICAN,

beautifully illustrated, largest circulation of any scientific journal, weekly, terms $3.00 a year; $1.50 six months. Specimen copies and HAND BOOK ON PATENTS sent free. Address

MUNN & CO.,
361 Broadway, New York.

WM. GERLICH, Machinist.



Reparaturen an Maschinerie, Cotton-Gins, Wasserleitungen, Gewehre und alle in meinem Fach vorkommenden Arbeiten schnell und billig ausgeführt.

Agent für

Webster Gasoline Engine.

Billigste Betriebskraft für Tiefbrunnenpumpen.

Unerträgliche Hitze.

Leiden unserer Truppen.

Gen. Wheeler's Hauptquartier im Felde vor Santiago, 28. Juni. — Niemand, der nicht über diesen Pfad gepilgert, Niemand, der nicht in dem furchtbaren Regenguß gewesen, der unsere Armee heute Nachmittag bis auf die Haut durchnäßt, kann sich ein Bild von dem Leben unserer Truppen und dem Heldenmuthe, mit dem sie sie tragen, machen.

Kavallerie, die ihre Pferde zurücklassen, Infanterie aus Colorado, aus Michigan, aus Massachusetts, schleppte sich Stunde auf Stunde durch Kaktus, Jungeln, Lilianen und hohe Gräser, deren Kanten in Schärfe mit Rasirmesserklingen zu wetteifern scheinen.

Das blendend glühende tropische Sonnenlicht läßt den in den runden Linien der fernen Berge endenden Horizont vor unseren Augen prismatisch schimmern, schillern und zittern. Von den Schmutzpfützen steigen fremde und graue Dämpfe auf, und Aasgeier mit ausgebreiteten Schwingen kreisen mit beutegierigen Augen über der unter den Füßen unserer Truppen zerstampften Pflanzenwelt.

Ein anekelnder saurer Hauch steigt von dem Erdreich empor. Sonderbare Dünste dringen aus den verborgenen Winkeln der Wildniß hervor.

Gigantisch roth und gelb gefleckte Eidechsen kriechen und schlängeln sich mit boshaftem Gekuirsch der weißen Klauen an den Pfaden zu Tausenden hin — ein entsetzlicher, abscheulicher Anblick für die jungen Soldaten, gewöhnt an die Trottoirs der großen Städte.

In zerfetzte Lumpen gehüllte Cubaner schlüpfen lautlos durch das Gebüsch oder strecken sich unter dem Schatten tropischer Waldriesen und beobachten mit kindischer Freude das beständige Vorrücken ihrer amerikanischen Befreier.

Fast unerträgliche Hitze.

Die Hitze ist fast unerträglich. Die Sonne ist ein großer gelber Glühofen, der alles Lebende peinigt, alles Todte in tausend mysteriöse Schreckensgebilde verwandelt. Brennende Lichtwellen flimmern vor den Augen der erschöpften Krieger. Heute Morgen sank ein blutjunger Infanterist fast unter den Hufen meines Maulthieres entkräftet nieder. Als ich ihm geholfen hatte, sich aufzurichten, lächelte er und sagte.

„Nein, mir fehlt Nichts! So einen Platz habe ich noch nie gesehen, aber ich muß auf zur Front, ehe der Kampf beginnt. Ich mußte lügen, um Soldat werden zu können denn ich bin nur 17 Jahre alt."

Fünf Minuten später stampfte er wieder wacker vorwärts, dem Feinde entgegen.

Ein tropischer Regen.

Zwei Stunden später begann der erste tropische Schauerregen, den wir seit der Landung erlebt, nicht schräg, sondern kerzengerade vom Firmament herab prasselnd. Es war die erste wirkliche Probe der Armee in der furchtbarsten Phase des Tropenklimas —drei Stunden lang stürzten die großen kalten Wassermassen von den Wolken hernieder, durchnäßten die Soldaten bis auf die Haut, drangen in die dicken Wolldecken und brachten unsägliche neue Leiden in all' unsere großen Biwaks, die sich zu beiden Seiten des Pfades erstrecken, löschten die Lagerfeuer aus und sandten Hunderte von schmutzerfüllten Sturzbächen gurgelnd und von Felsvorsprüngen aufspringend, die Abhänge hinab. Durch diese Fluthen drang unsere Armee vor, bis über die Knöchel in den aufgeweichten Boden einsinkend und schwere Geschütze mit sich schleppend, deren Räder fußtiefe Furchen in dem Erdreich hinterließen.

Dann plötzliche Kälte.

Bis zum Einbruch des Regens hatte furchtbare Hitze geherrscht, welche die Mannschaften erschöpft niedersinken ließ, aber mit dem Unwetter war einer der nur in den Tropen oder den Prärien des Westens möglichen plötzlichen Temperaturwechsel eingetreten. Die ganze Armee zitterte vor Kälte. Als ich an der Marschlinie entlang ritt, konnte ich robuste Männer am ganzen Körper heftig erzittern sehen, konnte ich sehen, wie ihre Zähne klapperten, wie aschgraue Blässe die sonngebräunten Gesichter überzog. Zu Millionen kamen die Eidechsen, ebenfalls zitternd und schnatternd aus dem giftgeschwängerten Unterholz hervor, nur um unter den Füßen der Soldaten zerstampft zu werden. Jeder, der mit Chinin versehen war, nahm eine Dosis. Offiziere, bis an die Hüften mit Koth bespritzt, eilten hierhin und dorthin und drangen in ihre Leute, sich vollständig zu entkleiden und ihre Uniformen bei den Lagerfeuern zu trocknen, sobald der Regen vorüber war.

Kein Wort der Klage.

Unmittelbar nachher konnte man Tausende vollkommen nackter Krieger herum stehen sehen, während die wieder aus den Wolken hervorbrechende Sonne die Nebel in dicken Dämpfen aufsteigen ließ und Milliarden tropischer Insekten ihre Stacheln in die weiche weiße Haut der Amerikaner versenkten.

Bedenken Sie diese furchtbaren Qualen eines solchen Tages für die aus dem kühlen Norden gekommenen Soldaten, aber trotz aller Qual und Pein war nirgends ein Wort der Klage zu hören.

Ich habe mehrere Armee'n im Felde gesehen, aber noch nie eine prächtigere Kundgebung freundigen Ertragens.—Nur ein Gedanke scheint Alle zu beseelen und sich mit der Geschwindigkeit des elektrischen Funkens von Mann zu Mann fortzupflanzen, und der Gedanke war: zur Front, vor den Feind, so schnell, als möglich.

Wunderbarer Feuereifer.

Ueberall bettelten die Soldaten, ihre Regimenter als erste gegen den Feind vorzuschicken. Die Unbill der Witterung hat bei diesem Gedanken keine Schrecken für sie die Gefahr des Erkrankens verlachten sie. Strapazen und Hunger schärfen den Appetit, die Lust zum Kampfe. Sie können es in ihren Zügen lesen, aus ihren Reden hören.

Das Wunderbarste von allen aber ist die Thatsache, daß trotz aller Leiden und Strapazen weniger als ein Prozent der Armee krank ist. Dies, glaube ich, ist der beste Gesundheitszustand einer Armee im Felde seit Anbeginn der Welt.

Während des Unwetters heut sah ich eine ergreifende Scene. Mitten in dem niederprasselnden Regen standen Gruppen der Soldaten, ohne jeden Schutz um die Gräber der im Kampfe von La Quasima gefallenen tapferen Reiter. Diesen Gefallenen mag eines Tages ein Denkmal gesetzt werden, aber einen schöneren Tribut, als dieses stumme Gedenken im strömenden Regen werden sie nie erhalten.

James Creelman.

„An den Kaiser!"

Bei Gelegenheit des zehnten Jahrestags des Regierungsantrittes des jetzigen deutschen Kaisers und Königs von Preußen hatte Maximilian Harden für seine Berliner „Zukunft" einen Artikel geschrieben, worin er einen milden Protest gegen die von Schmeichlern betriebene Verhimmelung Wilhelm's des Zweiten als Allerweltsgenius einlegte. Wegen dieses Artikels hat die Berliner Staatsanwaltschaft eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben. Darauf schrieb Harden, einen offenen Brief an den Kaiser. Der Brief liegt uns jetzt vor, ist jedoch zu lang für vollständige Wiedergabe. Wir begnügen uns, einige der bezeichnendsten Stellen daraus mitzutheilen:

„Sie werden, Herr Kaiser, schmählich seit Jahren belogen. Die Stimmung ist nicht so, wie sie Ihnen geschildert wird, ist vielmehr so, daß die wärmsten Anhänger der Monarchie sie bekümmert, mit wachsender Besorgniß sehen. Ihnen hat man, wie ich annehme, gesagt, zuerst habe die von Friedrichsruh gespeiste Bismarckfronde dann die Agrarfronde gegen Ihr Ansehen gewühlt: Beider Tücke, so fahren die Tuschler wohl fort, sei siegreich längst durch die Macht Ihrer strahlenden Persönlichkeit überwunden, der sich der Erdkreis in Bewunderung beuge, und nun schalle außerhalb des Lagers der rothen Rotte, nur eine hell jauchzende Stimme des Jubels über Ihre Reden und Thaten durch das deutsche Land. Als Beweisstücke werden Ihnen dann wahrscheinlich Zeitungsausschnitte vorgelegt, aus denen das höchste Lob Ihnen entgegenklingt.

Das Alles ist unwahr. Die Jubelartikel werden bei Parteiführern bestellt, denen man in's Ohr flüstert, es sei für die Fraktionszwecke nützlich, den Kaiser bei guter Laune zu erhalten, oder sie entstammen dem Geschäftssinn der Bourgeoisie, die aus Plusmachersucht um jeden Preis die Ruhe bewahrt wissen möchte und erst ungeberdig werden wird, wenn eines häßlichen Tages der kleine Conflikt die Schachermacherei und deren heiligste Güter bedroht. Die Leute, die, weil der Brotherr es heischt, diese Artikel schmieden müssen, glauben kein Wort von dem, was sie schreiben; sie sitzen, während an Daumen und Zeigefinger noch die Tintenspur klebt, Abends im Wirthshaus und erzählen einander Kaiseranekdoten.

Genau dasselbe thun die Offiziere in den Kasinos, die Beamten in den Ministerien und Präsidialbureaux. Die conservativen Abgeordneten, die in dröhnendem Prologpathos ihre monarchische Gesinnung betheuern, haben ihrem Gutsnachbar eben den neuesten Hofklatsch über Sie mitgetheilt. Die Herren vom Hofdienst, die Ihnen aufwarten, haben aus dem „Simplicissimus" oder dem „Kladderadatsch" in wonnigem Behagen eben eine möglichst gepfefferte Anspielung auf Ihre letzte Soldatenrede geschluckt. Und die Richter, die eben einen Beleidiger der Majestät in's Gefängniß schickten, schlürfen grinsend beim Frühstück den neuesten Kaiserwitz ein, der gestern in einer Gesellschaft hoch betitelter Männer von Mund zu Mund ging.

Daß solche erbärmliche Heuchelei dem deutschen Boden entkeimen konnte, dünkt Sie undenkbar. Thun Sie den Männern nicht Unrecht, von denen ich sprach! Sie sind Ihnen treu, lieben die Institutionen, deren Vertreter Sie sind, und wären glücklich, wenn sie nie ein unfreundlich kritisirendes Wort über den Monarchen hören müßten. Aber sie hören es überall; denn wo heute zwei Monarchisten, die einander der Denunziantenschmach nicht für fähig halten, beisammen sitzen, da wird dieses Thema berührt, -— muß es berührt werden, weil fast jeder öffentliche Vorgang, jedes politische wissenschaftliche oder künstlerische Ereigniß den Betrachter schnell auf Sie und Ihre Stellung zur Sache zurückführt.

Wenn alle Leute, die bei solchem Anlaß gegen die strenge Auslegung des Strafgesetzes verstoßen, von Ihren Dreschern der Majestäts-Beleidigung angeklagt würden, säße bald die ganze Elite des deutschen Volkes hinter Kerkermauern und die Welt würde beklommen dann erkennen daß Treitschke Recht hatte, als er zu sagen pflegte, jeder ehrliche Novalist sündige heutzutage mindestens einmal in jedem Monat gegen den Majestätsparagraphen. Sie dürfen nicht zürnen, wenn von dieser allgemeinen Stimmung nach und nach auch die Männer angesteckt worden sind, die in Ihrem Namen das Recht sprechen, Rekruten drillen und Verfügungen in's Land gehen lassen. Keine Bismarckfronde und keine Agrarfronde hat diese Stimmung erzeugt; eine Reihe unseliger Mißgriffe und Mißverständnisse hat sie geschaffen und Bismarck hat, mit seinem weit vorausschauenden Blick, nur früher als Andere die drängend heraufziehende Gefahr erkannt. Die monarchische Mehrheit des Volkes fürchtet, daß die Freiheit Ihres Auges durch eine Binde gehemmt ist, die schlaue Höflingskunst der Liebbediener fältete und schlag, und daß, wenn diese Binde nicht sehr bald entfernt wird, die Möglichkeit harmonischen Zusammenwirkens von Kaiser und Volk rascher und völliges vernichtet werden muß, als Sie in der königlichen Einsamkeit des Hofbetriebes heute noch zu ahnen vermögen.

Wer Ihnen die Dinge anders darstellt, lügt in seinen Hals oder hat nie Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse in der Nähe zu sehen. Und wenn Sie über Einzelheiten wahrhaftig unterrichtet sein wollen: lassen Sie sich von dem Rektor der Alma Mater erzählen, wie von den Berliner akademischen Lehrern Ihr Wort beurtheilt worden ist, Schule, Universität und Theater hätten „Werkzeuge des Monarchen" zu sein; und fragen Sie auf Ehre und Gewissen den Grafen Bolko zu Hochberg (Intendant der königlichen Theater in Berlin), ob er wirklich glaube, Sie seien der Einzige, dessen Leitung und Weisung die Hofbühnen fördern könne. Rufen Sie die bewährtesten Vertreter der exakten Wissenschaften und des Heeres herbei und fordern Sie von ihnen hüllenlose, ungeschminkte Wahrheit. Versammeln Sie die hervorragendsten Künstler um Ihren Thron und lassen Sie sie, als wären sie unter sich und unbelauscht, über die Wirkung Ihres Einflusses auf die deutsche Kunstgestaltung sprechen. Wenn sich aus Alledem dann ergiebt, daß ich das reine Bild der Wahrheit wissentlich entstellt, ihre Züge bübisch verzerrt habe, dann wird es Zeit sein, den ungeduldigen Bütteln zu winken.

Zwei Männer, denen Genie und Erfahrung das tiefste Dunkel monarchischen Wesens erhellte, haben über die heute wohl wichtigste Königspflicht gute, einander ergänzende Worte gefunden. Napoleon Bonaparte sagte: „Un roi n'est pas dans la nature; il n'est que dans la civilisation, il n'en est pas de nu; il ne saurait etre qu' habillé. („In der Natur giebt's keinen König; der existirt nur in der Civilisation; es giebt keinen nackten; er muß immer angekleidet sein.") Und Bismarck fügte, ohne vielleicht Napoleon's Wort zu kennen, die Lehre hinzu, ein moderner Monarch solle sich so selten wie möglich ohne ministerielle Bekleidungsstücke zeigen. Thut er es, wie es sein Recht ist, dennoch, dann darf er sich über die Wirkung solchen Wagemuthes nicht wundern, dann muß er auf seine Rede großmüthig auch die Gegenrede dulden, muß der nackt Einherschreitende gestatten, daß hier und da ein Knabe ihm zuruft: Herr König, Ihr seid ja nackt! Solcher Ruf mag manchem schüchternen Gemüth skandalös scheinen; der Rufer darf sich aber mit Augustinus trösten, der meinte, wenn eine Wahrheit skandalös sei, müsse man, um sie hören zu können, den Skandal eben mit in den Kauf nehmen. Da sich kein Besserer meldete, habe ich gewagt, die Wahrheit zu sagen — und das Wagniß dünkt mich, offen gestanden, nicht einmal allzu groß."

Unser neues Inselreich.

Kreuzer „Philadelphia" nach Honolulu beordert, um Besitz von Hawaii zu ergreifen und die Flagge aufzuhissen.

Washington, D. C., 7. Juli. — Flotten-Sekretär Long beorderte heute den Kreuzer „Philadelphia" von Mare Island nach Hawaii. Dieses Fahrzeug wird die Flagge der Ver. Staaten nach den Hawaii'schen Inseln bringen und die Letzteren der Union einverleiben. Admiral Blount, Befehlshaber der Pacific-Station, welcher sich gegenwärtig zu Mare Island befindet, wird den Auftrag erhalten, die ihrer Zeit vom Commissär Blount eingezogene Flagge wieder aufzuhissen.

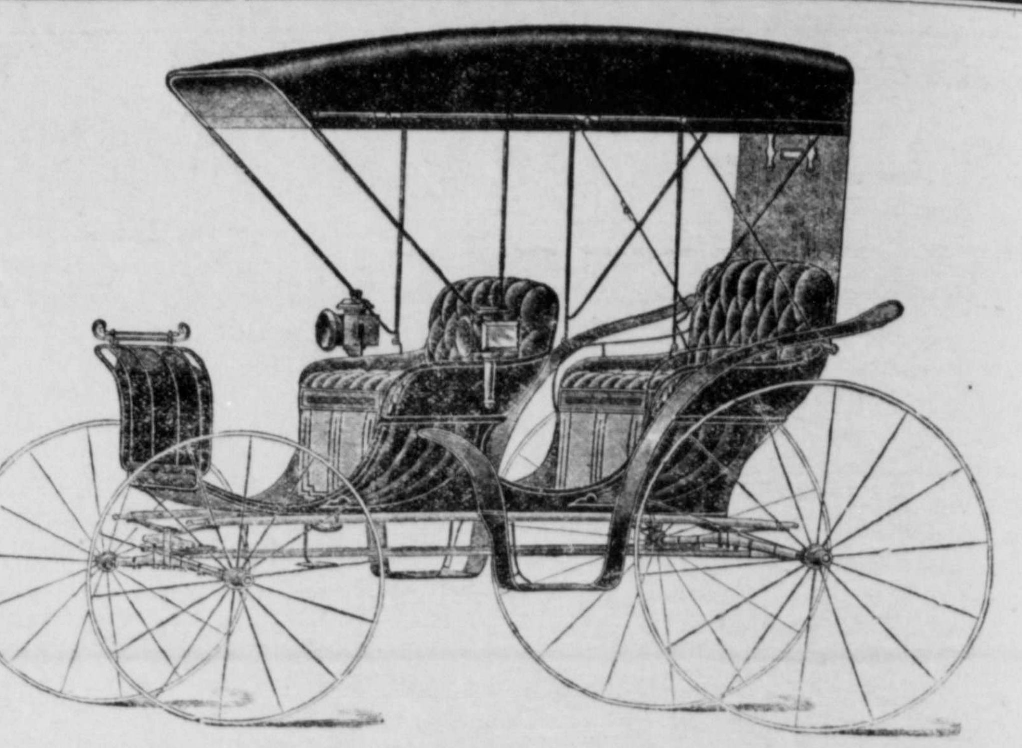
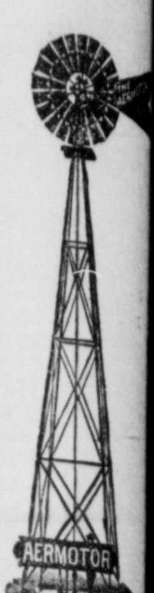
Der Kreuzer wird binnen wenigen Tagen eefertig sein, und wird die Fahrt nach Honolulu innerhalb einer Woche machen.

Präsident McKinley wird sofort eine Commission ernennen, um die Gesetze zu entwerfen, welche Angesichts der Annexion Hawaii's an die Ver. Staaten nöthig werden. Die Ernennung muß noch vor Vertagung des Congresses vollzogen werden, da sie der Bestättigung des Senats unterworfen ist. Während der nächsten paar Tage wird die Regierung unseres neuen Inselreiches noch dessen jetzigen Präsidenten Herrn Dole überlassen bleiben.

Washington, D. C., 7. Juli. — Um 7 Uhr heute Abend wurden die Beschlüsse zur Annexion von Hawaii vom Präsidenten unterzeichnet.

Deutschland — so meldet eine Washingtoner Depesche — hat auf dem üblichen diplomatischen Wege den Ver. Staaten seinen Wunsch zu erkennen gegeben, daß auf den Philippinen eine starke und stetige Regierung erhalten werde. Diese informellen Vorstellungen haben Deutschlands dortige Interessen betont, die durch eine schwache, unsichere Regierung gefährdet werden würden. Keine Andeutung darüber, was mit den Inseln geschehen solle, ist gemacht worden; aber Deutschland hat den Ver. Staaten sein Verlangen klar gemacht, daß, gleichviel welche neue Autorität dort an die Stelle der spanischen Herrschaft trete, diese Autorität so mächtig und dauernd sei, daß Deutschland's Angehörigen und deren Interessen ausreichender Schutz verbürgt werde. Darüber hinaus sind die völlig gerechtfertigten Vorstellungen Deutschlands nicht gegangen. Seine Versicherungen waren durchaus freundschaftlich und zufriedenstellend."

Diese Mitteilung kann als verbürgt betrachtet werden. Sie entspricht durchaus den beruhigenden Versicherungen, die unser Botschafter, Andrew D. White, in seiner 4. Juli-Rede in Leipzig gegeben hat. Sie bestätigt aber auch, daß sich die Ver. Staaten der Verantwortlichkeit für die fernere Regierung der Philippinen nicht wieder entziehen können, sofern sie deren Bevölkerung nicht auf's Neue der grausamen spanischen Herrschaft überliefern wollen. Das letztere geht gegen das amerikanische Gefühl. Das erstere aber ist ein Grund, der den Annexisten Wasser auf ihre Mühle liefert. Denn, so wird man sagen und hat es schon gesagt: Wie können die Ver. Staaten sich für die Regierung der Inseln verantwortlich halten, wenn sie nicht selber die Regierung führen?

LOUIS HENNE.

Die größte Auswahl der besten

Wagen, Carriages, Surreys, Buggies u. Carts.

Agent für die

AIRMOTOR

auf Rollen laufende Windmühle, welche bei dem leichtesten Wind geht, wenn andere Sorten still stehen. Niedrigere Preise wie irgendwo.

Frei! Frei! Frei!

Ein schöner Bilderrahmen frei!

Jeder, der sich photographiren läßt und im Voraus bezahlt, erhält einen schönen Rahmen, 8 bei 10 Zoll, zu einem Dutzend oder mehr Cabinet Bildern.

☞ Diese Offerte ist nur bis zum 15 Juni gut.

Hoffmann

der neue Photograph.

Wm. SCHMIDT,

Händler in allen Sorten von

Farmgeräthschaften

Garantirt die beste Ambulance der Welt.

Agent für die berühmten

Studebaker Farm- und Spring-Wagen.

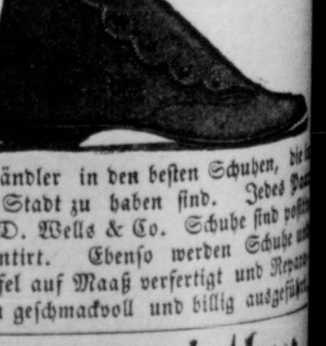
Was man gerade nöthig hat.

Rufen alle Leute aus, die Hood's Sarsaparilla in dieser Jahreszeit genommen. Sie haben den Erfolg gespürt, den ihnen die Medizin dadurch gebracht, daß sie ihre abgespannten Nerven wieder in Ordnung gebracht. Der verschwindende Appetit und die tiefe Erschöpfung, die von einem langen Winter und einem großen Winter und Frühjahrs Geschäfte herrührte sind gewichen und da die Ferienzeit noch nicht gekommen ist, so empfehlen wir den Gebrauch von Hood's Sarsaparilla. Es scheint vollständig darnach angethan jene Erschlaffung zu bewältigen, welche vom Wechsel der Jahreszeit, des Klima's oder Lebens herrührt, und während es das System stärkt und versorgt, reinigt und belebt es das Blut.

FRITZ KUSE,

San Antonio Straße, zwischen Marktplatz und Comal Brücke.

New Braunfels, Texas



Händler in den besten Schuhen, die in der Stadt zu haben sind. Jedes Paar M. D. Wells & Co. Schuhe sind positiv garantirt. Ebenso werden Schuhe und Stiefel auf Maaß verfertigt und Reparaturen geschmackvoll und billig ausgeführt.

Zu vermiethen.

Eine vollkommen eingerichtete Schmiede in der unteren Seguinstraße. Nähere Auskunft ertheilt

Herm. Kriiti

tf